

ZUR ENTZIFFERUNG DER ALTELAMISCHEN INSCRIFTEN.

VON

DR. CARL FRANK,

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG.

AUS DEM ANHANG ZU DEN ABHANDLUNGEN DER KÖNIGL. PREUSS. AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN VOM JAHRE 1912.

MIT 1 TAFEL.

BERLIN 1912.

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSE

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER.

1912

Vorgelegt von den HH. Th. Nöldeke und E. Meyer in der Gesamtsitzung am 7. März 1912.

Zum Druck verordnet am gleichen Tage, ausgegeben am 6. Juni 1912.

Verordnung des Reichsausschusses über die
Einrichtung eines Reichsausschusses für die
Einrichtung eines Reichsausschusses für die

1912

1912

1912

1912

Einleitung.

Den französischen Ausgrabungen in Susa (zwischen 1897 und 1899) verdanken wir unter anderm eine Anzahl wichtiger Sprachdenkmäler von elamischen Fürsten. Sie sind alle in Keilschrift geschrieben bis auf einige wenige Inschriften, die eine bisher ganz unbekannte Schrift aufweisen. In dieser vermutete man sofort ein einheimisches Schriftsystem, das als »proto-élamite« bezeichnet wurde. Diese Annahme wurde dadurch gestützt, daß sich auf dem einen Steinmonument auch eine semitisch-babylonisch gefaßte Inschrift befand. Aus ihr konnte entnommen werden, daß BĀ-ŠA-Šušinak, Patesi von Susa, als ihr Verfasser zu gelten hat. Auch war dieser Fürst schon durch seine andern semitisch-babylonischen Inschriften bekannt, wengleich er außerhalb seiner eigenen Texte bisher nicht wieder erwähnt wird. Der Charakter der altbabylonischen Inschrift wies zudem auf das sumerisch-babylonische Altertum hin, so daß die Zeit jener unbekannten Schrift ungefähr bestimmt werden konnte.

In der vorliegenden Abhandlung soll der Versuch gemacht werden, über diese altelamische Schrift und den Inhalt der Inschriften genaueres zu ermitteln. Wieweit hierzu das vorliegende Material und unsere Kenntnis des Elamischen ausreicht, ob überhaupt ein Entzifferungsversuch möglich und erfolgreich ist, wird im folgenden sich zeigen. Dazu ist es notwendig, sich vorher kurz über das inschriftliche Material zu orientieren.

Inscriptliche Nachrichten über Elam.

a. Sumerisch-babylonische.

Zu den inschriftlichen Quellen, die auf dem Boden Elams selbst gefunden wurden, gehören mehrere von einheimischen Herrschern verfaßte Texte in sumerischer und in semitisch-babylonischer Sprache und Schrift.

Voran steht historisch BĀ-ŠA-Šušinak, der in seinen Texten vorzüglich von Tempelbau und Weihgegenständen berichtet. Er schreibt da nur semitisch-babylonisch, zum Teil noch mit konventionellen sumerischen Wendungen. Andere, etwas spätere Herrscher, schreiben aber auch rein sumerisch, wie Kal-Ruhuratir und Kuk-Kirmaš, oder beide Sprachen abwechselnd wie Idadu und Addapakšu, oder auch teils sumerisch, teils elamisch wie Šilbak-In-Šušinak. Im ganzen sind uns etwa von elf elamischen Fürsten solche Inschriften überliefert. Ihr Inhalt betrifft meist Tempelbauten und Votivstiftungen, keine einzige bringt Nachricht über politische Verhältnisse. Als Schreibmaterial diente vor allem der Backstein selbst, dann natürlich auch Stein. Der Zeitraum, über den sich diese Inschriften erstrecken, umfaßt knapp anderthalb Jahrtausende. Aus paläographischen Rücksichten müssen die ältesten Texte etwa um die Mitte des dritten Jahrtausends angesetzt werden; nach teilweise großen Lücken erscheint eine der jüngeren Inschriften ungefähr um 1000 v. Chr.¹

b. elamische.

Von noch größerer Wichtigkeit sind die Inschriften, die von elamischen Herrschern in elamischer Sprache und in Keilschrift abgefaßt sind². Was den Inhalt betrifft, so handeln auch sie vor allem von Tempelbauten oder sonstigen Restaurierungs- und Bauarbeiten an älteren, verfallenen Heiligtümern. Sie sind stark stereotyp abgefaßt, und obgleich auf mehrere Jahrhunderte zu verteilen, doch untereinander sprachlich nicht besonders verschieden. Auch sie sind zumeist auf Backstein geschrieben; außerdem begegnen Inschriften auf Steinmonumenten und Felsen. Über die politischen Zustände berichten sie auch fast nichts; deshalb ist es oft recht schwierig, ihre fürstlichen Verfasser genauer zu fixieren. Die ältesten Inschriften dieser Art gehören der Zeit Humban-ummenas und seines Sohnes Untaš-rišas (um 1500 v. Chr.) an. Mit Lücken reichen solche Texte ungefähr ins 8. Jahrhundert hinab. Aus der Zeit des schweren Kampfes mit Assyrien, besonders im 7. Jahrhundert, fehlen bisher eigentliche einheimische Inschriften. Erst unter den Achämeniden, vorzüglich unter Da-

¹ Siehe Thureau-Dangin, Königsinschr. S. 176 ff.; Scheil, ES IV S. 167 f.

² Vgl. Scheil, EA I—IV (MDP III, V, IX, XI); im ganzen etwa 105 größere und kleinere Inschriften, daneben noch über 300 kleinere Dokumente (kaufmännische Rechnungen u. dgl.).

rius I. Hystaspis, setzen elamische Texte in größerer Zahl wieder ein, in diesem Falle aber im Zusammenhang mit Inschriften in altpersischer und neubabylonischer Sprache¹.

Alle diese Inschriften sind in Keilschrift geschrieben, die anscheinend schon früh für das Elamische angenommen und zurechtgemacht worden ist. In der älteren Zeit entspricht sie, wie sich auch weiter unten noch zeigen wird, paläographisch der gleichzeitigen sumerisch-babylonischen Schrift². Im Laufe der Zeit aber haben sich die elamischen Keilschriftzeichen selbständig weiterentwickelt und von der mittleren und späteren »babylonischen« Schrift ziemlich scharf getrennt. Es fällt dabei eine gewisse Tendenz, die Zeichen zu vereinfachen, auf, so daß sich allmählich eine eigene elamische Keilschrift herausgebildet hat, wie sie zuletzt in den elamisch geschriebenen Achämenidentexten hervortritt.

Das auffallendste aller elamisch gefaßten Sprachdenkmäler aber ist das eines nichtelamischen Herrschers, der als Eroberer ins Land gekommen war: eine Tontafelinschrift Narām-Sins, die in elamischer Sprache abgefaßt und in altbabylonischer Schrift geschrieben ist³. Sie ist der älteste elamische Keilschrifttext. Mag nun auch der Inhalt noch nicht recht zu erklären, und eigentlich nur die Götternamen, die alle elamischen Göttern zugehören, mit Sicherheit zu lesen sein, es bleibt trotz allem ein höchwichtiges Dokument. Der fremde Sieger schreibt mit seiner eigenen Schrift die Sprache des unterworfenen Landes — von ihm geht fortan die Anwendung der Keilschrift für die elamische Sprache aus.

Inschriften in altelamischer Schrift.

Bisher war nur von elamischen Inschriften die Rede, die in Keilschrift gefaßt sind, und zwar, wie wir sahen, schon um die Mitte des 3. Jahrtausends, bis hinab auf die Zeit der Perserkönige. Daneben aber stehen die altelamischen Inschriften, die in einer einheimischen, bisher un-

¹ Vgl. Weißbach, Die Keilinschr. der Achämeniden.

² Vor allem fällt dabei noch eine gewisse Unsicherheit der elamischen Schreiber auf, die sich in mancherlei Irrtümern und Verwechslungen äußert; vgl. dazu Scheil, ES III S. 62 Anm. 1. Ähnliches findet sich auch zu späterer Zeit, z. B. in den assyrischen Briefen; s. dafür Zimmern zu den Elamismen bei Ylvisaker, Zur babyl. u. assyr. Grammatik (LSSt V 6) S. 40 Anm. 1.

³ Vgl. Scheil, EA IV 1 ff.

bekanntem Schrift geschrieben sind. Auch hier kommen in erster Linie wieder Inschriften auf Stein in Betracht. Sie alle — neun an der Zahl¹ — stammen von BĀ-ŠA-Šušinak, demselben einheimischen Fürsten, den wir aus seinen semitisch-babylonisch gefaßten Inschriften schon als Tempelbauer und Votivstifter kennen gelernt haben². Der Zufall will, daß uns gerade von seinen altelamischen Inschriften ein Steinmonument (A) erhalten ist, das neben dem einheimischen auch einen semitisch-babylonischen Text aufweist. Ein weiteres kleineres Fragment (C) bietet gleichfalls eine altelamische Inschrift neben den Resten einer semitisch-babylonischen; ähnlich verhält es sich bei einer Statue³, die derselbe Herrscher einer Göttin geweiht. Hier findet sich auf der einen Seite wieder eine semitisch-babylonische Widmung, während auf der andern Seite ein Text in einheimischer Schrift steht. Die übrigen Inschriften sind nur einsprachig mit altelamischen Schriftzeichen geschrieben.

Dazu kommen noch etwa 380 Tontafeln⁴, zum Teil arg fragmentarisch, die einzig und allein einheimische Schriftzeichen, oft in großer Fülle, aufweisen. Über sie wird weiter unten kurz berichtet werden.

Die historische Stellung BĀ-ŠA-Šušinaks.

Bevor wir zur Bearbeitung der altelamischen Inschriften übergehen, sind einige orientierende Bemerkungen über BĀ-ŠA-Šušinak⁵ erforderlich.

Aus seinen semitisch-babylonisch gefaßten Inschriften läßt sich über seine historische Stellung nichts genaues erfahren, und sonst findet er sich nirgends erwähnt. Auch sind von ihm keine Texte in elamischer Keilschrift vorhanden. So sind denn seine semitisch-babylonischen Bau- und Weihinschriften die einzige inschriftliche Quelle. In ihnen bezeichnet sich BĀ-ŠA-Šušinak als Patesi von Susa, als Statthalter von Elam und als König

¹ Nämlich A—H in MDP VI (Textes El.-Anz. III) S. 8 f. u. Pl. II, u. X (El.-Sémit. IV) S. 11 u. Pl. IV u. V, u. S. 59 ff.; u. Statueninschrift RA VII (1909) 48 u. Pl. II. Siehe ferner Tafel und Kopien hier. — Im weitem nur mit den Buchstaben A—H zitiert. — Scheil hat die Texte als »proto-élamite« bezeichnet, aber man wird wohl jetzt besser von »altelamischen Inschriften« oder einheimischer Schrift reden.

² Vgl. Thureau-Dangin, Königsinschr. S. 176 ff.; Scheil, ES IV S. 9 ff.

³ Statue einer Göttin s. RA VII S. 48 u. Pl. II. Im folgenden immer als »Statue« zitiert.

⁴ Siehe Scheil, ES III S. 67 ff. und Pl. XII ff.

⁵ Vgl. auch Thureau-Dangin, Königsinschr. S. 177 Anm. 3; E. Meyer, Gesch. d. Alt. I 2 § 434; King, History S. 289.

von Zaban. Er nennt sich den Sohn Siris-išhuqs, ohne daß er seinem Vater jemals einen Titel zulegt. Daraus könnte man schließen, daß BĀ-ŠA-Šušinak ein Usurpator war. In den endlosen politischen Wirren, wie sie sich aus den zahlreichen Kriegen Elams mit Kiš, Akkad, Lagaš und Ur (zwischen 2700—2400) ergeben haben, könnte er sich zum Herrscher eines Landstrichs, vielleicht zum König von Zaban emporgeschwungen haben. Danach mag er die strategisch, politisch und kultisch gleich bedeutende Stadt Susa an sich angerissen haben, als deren Patesi er sich mit Vorzug bezeichnet. Weiter mag er auch das übrige Elam unterworfen haben, wie aus dem Titel »šakkanakku von Elam« hervorgehen dürfte.

Auf jeden Fall setzt er den wichtigeren Titel — patesi — immer voraus. Der Königstitel¹ braucht nicht viel zu sagen, keineswegs eine größere politische Bedeutung auszudrücken als »Patesi von Susa«. Auffallend ist allerdings, daß BĀ-ŠA-Šušinak in den Inschriften, wo er sich als König von Zaban bezeichnet, keinen weiteren Titel führt. Das sieht sehr verdächtig aus, auch wenn er sich weiterhin rühmt, daß ihm sein Gott Šušinak »die vier Weltgegenden« gegeben habe. Doch ist diese Bezeichnung nicht allzu wörtlich zu nehmen, zumal sie an den Titel des mächtigen Narām-Sin als »König der vier Weltgegenden« anklingt. Das gleiche gilt von dem Epitheton *da-num* »mächtiger«, wie es Šargāni-šarri und Narām-Sin gebrauchten.

Auch an die Gewohnheit sumerisch-babylonischer Fürsten ist zu denken, möglichst viele Titel zu häufen. So macht es BĀ-ŠA-Šušinak wenigstens mit den Titeln patesi und šakkanakku. Dabei ist zu beobachten, daß zu jedem Titel ein verschiedener Länder- oder Stadtname gesetzt wird.

Möglich wäre allerdings auch, daß BĀ-ŠA-Šušinak von einem auswärtigen Herrscher, der Elam besiegte und eroberte, eingesetzt worden ist. Der Titel šakkanakku könnte allenfalls dafür sprechen. Auch der Umstand, daß BĀ-ŠA-Šušinaks Vater keinen Titel führt, würde dann auf diese Weise zu erklären sein. Aber im allgemeinen liegt bisher kein Anhalt vor, aus diesen mehr zufälligen Nachrichten die historische Stellung unsres Fürsten genauer zu bestimmen.

Vielleicht, daß die Paläographie etwas weiterzuführen vermag. Wir sehen, daß BĀ-ŠA-Šušinak seine Inschriften in semitisch-babylonischer Sprache

¹ Die kleinen Fürsten der Raubstaaten in den Nāiri-Ländern bezeichnen sich auch als »Könige«!

und sumerisch-babylonischer Schrift gefaßt hat. Das könnte auf engere Beziehungen zu einem sumerischen oder akkadischen Fürsten hindeuten. Der Charakter der Schrift weist sicher in die Mitte des 3. Jahrtausends. Gewisse Zeichen, z. B. LUGAL, AZAG oder die gelegentliche Schreibung NIN-NINNI-ERIN für Šušinak, finden sich genau so in den Inschriften Narām-Sins¹. Auch auf die Ähnlichkeit der Schrift, z. B. unsres Steinmonumentes A mit derjenigen auf Narām-Sins elamischer Tontafel, soll noch ausdrücklich hingewiesen werden. Stärker archaisierend und sehr lapidar ist dagegen die Türsteininschrift² unsres Fürsten, oder die Inschrift auf einer Alabasterstatuette³. Tatsächlich scheint die Schrift BĀ-ŠA-Šušinaks mehr nach der Zeit Narām-Sins hinzuneigen; insofern ist er wohl näher an ihn zu rücken als etwa an die Dynastie von Ur⁴.

Wenn man aus dem Umstande, daß von BĀ-ŠA-Šušinak keine elamisch gefaßten Keilschrifttexte existieren, etwas schließen dürfte, so käme man zu folgender Vermutung: die Keilschrift ist zu seiner Zeit noch nicht für den schriftlichen Gebrauch des Elamischen eingeführt gewesen. Beachtet man ferner, daß — nach dem vorliegenden Material — kein einheimischer Herrscher, sondern Narām-Sin, der Eroberer Elams, der zudem im ganzen sicher zu datieren ist, die erste elamische Keilinschrift abgefaßt hat, so möchte man annehmen, daß BĀ-ŠA-Šušinak nicht nur in die Zeit Narām-Sins gehörte, sondern eher vielleicht etwas vor ihm anzusetzen wäre. Die einheimische Schrift dürfte ja dem fremden Eroberer kaum unbekannt gewesen sein, aber er benutzt seine eigene Schrift für das Elamische. Auch daß nach BĀ-ŠA-Šušinak keine Inschrift mehr in einheimischer Schrift begegnet⁵, könnte zu dem Schluß führen: die einheimische Schrift muß dem Gebrauch der altbabylonischen Schrift für das Elamische vorangegangen sein. Möglich wäre dann immerhin, daß beide Schriftsysteme eine Zeitlang nebeneinander bestanden haben, bis die Keilschrift endgültig siegte.

¹ Vgl. MDP IV Pl. I r und II; VI Pl. I und II (Titelbild); X Pl. III; XI Pl. I und II u. a.

² Siehe MDP VI S. 6; vgl. S. 1 daselbst, ferner Thureau-Dangin, a. a. O. S. 177, Anm. 3, 2.

³ Siehe MDP II S. 63.

⁴ Vgl. auch Scheil, ES III S. 61 f.; King, a. a. O. 289; E. Meyer, a. a. O. § 434.

⁵ Nach dem vorliegenden Material. Die Tontafeln mit einheimischer Schrift sind noch ganz unsicher zu datieren, solange man von ihrem Inhalt nichts genaueres weiß. Aber sie könnten sehr wohl in diese Epoche gehören.

Als dritter und letzter Punkt für die Datierung wäre noch das spärliche archäologische Material heranzuziehen. In Frage käme zuerst das Steinmonument B wegen der szenischen Darstellung an den Schmalseiten¹. Sie zeigt einen knienden, bärtigen Mann, mit einem Schurz bekleidet, der an der Seite übereinandergeschlagen und mit Fransen versehen ist, auf dem Haupt eine Hörnermütze, die dem Beschauer zugewendet erscheint wie sonst häufig auf sumerisch-babylonischen Abbildungen; vor sich hält er einen mächtigen, kegelförmigen Gegenstand. Es könnte ein Pflock oder Pfahl sein, mit dem er einen andringenden riesigen Löwen abzuwehren sucht. Von diesem ist auf dem Fragment nur noch der Vorderteil des Kopfes an der Ecke zu sehen, ein großes Maul mit gewaltigen Reißzähnen, und dazu die Krallen einer riesigen Pratze. Ruhig und fest scheint der Gott — um einen solchen muß es sich wohl handeln — dem Ungeheuer den Weg zu versperrern und es zurückzuweisen. Hinter dem Gott befindet sich eine Frauengestalt, anscheinend eine Göttin, in langem, bis auf die Knöchel reichendem Gewand, das von oben nach unten gefältelt zu sein scheint. Die Arme sind nackt, also ärmellos, und zum Gebet erhoben, die Handflächen gegeneinandergekehrt. Das Gesicht der Göttin ist der Szene zugewendet, die sich eben vor ihr abzuspielen scheint. Der Kopf ist im Profil gegeben wie bei dem Gott, das Auge noch etwas ungeschickt und zu weit in das Gesicht hineingerückt, das Ohr zu tief gesetzt. Bedeckt ist die Göttin mit einer Art Mütze, die zwei weitausladende Hörner trägt, wie wir sie z. B. auf der Stele Enannatums (sogenannte Geierstele) antreffen. Das Haar fällt lang über die Schultern auf den Rücken herab. Rechts hinter der Göttin scheint auch eine Inschrift, vielleicht der »babylonische« Text, gestanden zu haben, da noch Teile der Umrahmungslinien zu sehen sind. Was die Szene bedeutet, ist noch nicht mit voller Sicherheit zu sagen. Darüber, auf der Oberfläche des Steines, wo unsre Inschrift steht, sieht man eine große, zusammengerollte Schlange, deren Kopf gerade über dem knienden Gott zu liegen kommt. Sie ist mit großen Schuppen versehen, wie die sechseckigen aneinandergesetzten Stückchen andeuten sollen. Ob und wie sie mit der darunterstehenden Szene in Verbindung zu bringen ist, läßt sich nicht erkennen.

Für die Datierung kämen vor allem die beiden Götterfiguren in Betracht. Zunächst der kniende Mann mit dem Pflock. Er erinnert in seiner

¹ Siehe die beigegebene Tafel.

ganzen Haltung; mit seiner konischen Hörnermütze und seinem Lendenschurz, sofort an jene Kupferfiguren, wie wir sie bisher aus der Zeit Ur-Baus und Gudeas kennen¹. Auch die Ähnlichkeit des Kopfes unsrer Figur samt Kopfbedeckung, Bart- und Haartracht mit den Göttern der Gudea-Zeit ist noch zu beachten.

Die Göttin könnte ebenfalls in diese Epoche hineinpassen, nicht nur wegen der zweigehörnten Mütze², sondern auch wegen des langen, hemdartigen, gefältelten Gewandes. Dasselbe ist noch bei Göttinnen auf den Siegeln der Zeit Ur-Engurs und Dungis zu finden³, freilich neben Gewändern anderer Art. Belege aus älterer Zeit fehlen; aber sicher ist, daß unsre Darstellung sehr stark von außen her beeinflußt ist.

Anders scheint es mit der Statue zu stehen, die BA-ŠA-Šušinak einer Göttin gewidmet hat⁴. Sie macht einen mehr archaischen Eindruck. Der Kopf fehlt leider, aber die sonstige etwas starre Haltung, die die Figur wie angegossen an den Thron erscheinen läßt, vor allem die roh gearbeiteten Füße mit den langen, fast gleich groß geschnittenen Zehen, und die Art und Weise wie sie unter dem Gewand stehen, sprechen entschieden für eine ältere Zeit als die von Ur. Bekleidet ist die Göttin mit einem Flockengewand, nach Art einer Tunika; in den ziemlich plumpen, an die Brüste gelegten Händen hält sie je ein Aryballum. Zum Vergleich sei auf eine ähnliche Statue einer Frau eines Patesi nach Ur-Ninā verwiesen⁵, da letzteres Denkmal wenigstens einigermaßen zu datieren ist.

Darf man die gesamten Ausführungen nochmals kurz überblicken, so ist zu sagen, daß BA-ŠA-Šušinak sicher einer älteren Zeit als der Dynastie von Ur anzugehören scheint, ja, daß vieles entschieden dafür spricht, ihn eher noch über die Gudeazeit hinaus, möglichst nahe in die Epoche Narām-Sins anzusetzen. Noch genauer zu datieren, dürfte bei dem gegenwärtigen Material kaum möglich sein.

¹ Siehe z. B. Heuzey, Catalogue Nr. 146 ff.; E. Meyer, Sumerier und Semiten S. 56; King, a. a. O. nach S. 272.

² Vgl. z. B. das sogenannte Gudeasiegel bei Meyer a. a. O. S. 47.

³ Siehe King, a. a. O. nach S. 246.

⁴ Für Abbildung siehe RA VII Pl. II.

⁵ Siehe Allotte de la Fuye DP I Pl. III; vgl. auch Heuzey, Orig. Orient. Pl. V und Découvertes Pl. 25, 3.

Zur Entzifferung der altelamischen Schrift.

Natürlich ist das Verlangen sehr stark, diese Schriftzeichen zu entziffern. Sind sie wirklich die einheimischen alten Zeichen zur schriftlichen Fixierung der elamischen Sprache? Wie sind sie zu lesen? Von rechts nach links oder umgekehrt? oder von oben nach unten? Sind es Silbenzeichen oder Ideogramme wie im »Babylonischen«? Wie kommen sie neben den altbabylonischen Text? Sind sie desselben Inhalts und liegen demnach wirklich bilingue Inschriften vor? Welches ist das Mittel, wo der Weg, die zu ihrer Entzifferung führen? Wenn eine Entzifferung möglich ist, so kann sie allenfalls nur von der bilinguen Inschrift auf Steinmonument A¹ ausgehen!

Betrachten wir zunächst die einheimische Schrift selbst, gleichviel, welchen Denkmals. Es sind Striche, meist die ganze Zeilenhöhe ausfüllend, oft doppelt gesetzt, oft mit Punkten versehen, sei es in der Mitte oder oben und unten, oder dreifach. Zeichen von röhovaler Gestalt oder rautenförmig, manchmal mit Querstrichen oder auf einem Strich stehend. Weiterhin sternartige Gebilde, meist an den Enden der Linien mit Punkten besetzt. Andre fahnen- oder fächerartig, wieder andre aus gebrochenen Linien, dreimal wiederholt, gebildet, oder dreieckige Zeichen mit kleineren Dreiecken versehen. Dazu andre r-artige Gebilde, manchmal mit einem Querstrich und an den Enden Punkte. Einige erscheinen wie ein Schmetterling ausgebreitet oder gitterartig. Eine Fülle von Zeichen, teils recht verschieden, teils zum Verwechseln ähnlich.

Die altelamische Inschrift A nebst altbabylonischem Text.

Der altbabylonische Text A² steht in zwei Kolumnen über oder neben der altelamischen Inschrift auf dem Fragment eines anscheinend bedeutend größeren Steinmonuments, das an der einen erhaltenen Ecke einen vorspringenden Tierkopf, wohl einen Löwenkopf, aufweist. Über die Datierung ist oben eingehend gehandelt worden. Es ist eine Weihinschrift, die folgendermaßen lautet:

¹ Siehe auch die beigegebene Tafel (unter Benützung von MDP VI Pl. 2).

² Vgl. auch die Tafel. Dafür, daß beide Texte zu gleicher Zeit und von einem und demselben Fürsten geschrieben worden sind, vgl. auch Scheil, a. a. O. S. 60.

a-na ¹*Šušinak be-li-su* BĀ-ŠA-Šušinak pa-te-si *Susim*
šakkanak ma-ti Elantim mār Siris-išḫuq erū ²*sikkat*
erinim išruq; šū duppam šu-a u-sa-za-gu ³*Šušinak*
⁴*Ninni* ⁵*Na-ri-de* ⁶*Nē-unug-gal išid-su li-zu-ḫu u*
zēr-su li-il-gu-du arad bitim ù-ta šumu ù-ša-ti-ra (?)

»Für Šušinak, seinen Herrn, hat BĀ-ŠA-Šušinak, Patesi von Susa, Statthalter des Landes Elam, der Sohn des Siris-išḫuq, ein Kupfer-Zedern-... geweiht. Wer selbige Inschrift beschädigt, dessen Grund sollen Šušinak, Ninni, Naride, Nergal losreißen und seine Nachkommenschaft dahinfliehen! Der Diener des Tempels wacht (?)¹ als Namen ließ ich (darauf) schreiben¹.«

Wie ist dieser Text auf die danebenstehende altelamische Inschrift zu verteilen?

Bei genauerer Betrachtung derselben fällt auf, daß die an die obige Weihinschrift anschließenden Enden der Zeilen in gleicher Linie über- oder nebeneinanderstehen, während die andern ganz ungleich sind. Ähnliches findet sich bei Betrachtung von Inschrift B und G. Somit werden die Zeilenenden in gleicher Linienführung den Anfang der Zeile darstellen, während die ungleichen Enden den je nach Inhalt verschiedenen Ausgang der Zeilen bildeten. Aber welche der fünf Zeilen ist die oberste, erste Zeile? Wird sie in derselben Richtung wie der altbabylonische Text, also von oben nach unten gelesen? Oder ist eine Drehung nötig, so daß die rechtsstehende längste Zeile die erste wird? Man wird sie eher für die letzte halten, da man den Eindruck erhält, daß der durch Linien gezeichnete Rahmen nicht ausreichte und deshalb überschritten werden mußte. Außerdem mag auffallen, daß die einzelnen Zeichen zumeist auf einer Linie aufzustehen scheinen, als ob sie daraufgesetzt wären. Dies könnte einen Hinweis dafür geben, wie die Inschrift dem Beschauer zuzuwenden ist. Oft allerdings stoßen einige Zeichen an beide Zeilenlinien an oder schweben dazwischen. Demnach noch kein absolut sicheres Kriterium für die Schreib-

¹ Vgl. die Übersetzungen von Scheil, a. a. O. S. 8 und Thureau-Dangin, Königsinschr. S. 178 c. Für den Stil der Eingangszeilen siehe auch die Inschrift von Idadu-Šušinak auf einem Wasserbecken bei Thureau-Dangin, a. a. O. S. 180 f. Wegen *šakkanaku* vgl. auch King, a. a. O. 306. — *Siris* auch wohl ohne das Götterdeterminativ zu lesen; vgl. Glosse *Siris* in CT XXV 10 K 4333 R 25. — Möglich, daß die Zeichen *erū* ²*sikkat erinim* anders zu lesen und als ein Wort zu fassen sind; doch nicht bekannt. Für *usazagu* vgl. jetzt noch Thureau-Dangin, RA IX (1912) 2,4 (Sep.). — *ni-ta* wohl einfach = *ardu* zu fassen und *uta* als Verbum. *ti* und *ra* lassen sich noch zur Not erkennen.

weise. Aber man ziehe zum Vergleich die Inschrift B heran. Hier scheinen sich manche Zeichen wiederzufinden, so die drei gebrochenen Linien, der Kreis mit den Punkten, das r-artige Zeichen. Eine Zeile ist ganz nahe an den Schlangenleib geschrieben, so daß die Zeichen davon erdrückt scheinen. Sie stehen zudem über einer Szene, die an der Schmalseite des Monuments dargestellt ist. Diese Szene ist doch naturgemäß dem Beschauer zugewendet zu denken. Die Inschrift könnte es dann vielleicht auch sein, so daß links am Linienrande, wo die Zeichen schön säuberlich übereinander angeordnet sind, der Zeilenanfang zu suchen sein dürfte. Vielleicht ist auch der Kopf der zusammengerollten Schlange gerade dorthin verlegt.

Ein Vergleich mit andern Inschriften, z. B. F, G, H, sollte eigentlich hier noch folgen, ja ist auch für den Leser notwendig, damit es gelingt, die Richtung der Schrift definitiv festzustellen. Doch kann ein solcher Vergleich, Zeichen für Zeichen, hier übergangen werden, wenngleich er für die erste Feststellung unerläßlich war. An dieser Stelle aber wird es genügen, bloß B mit A näher zu vergleichen.

Betrachtet man nur ein paar Zeichen, etwa das r-artige oder das kammartige, so findet man, daß sie auf A in der gleichen Stellung geschrieben sind wie auf B, von welcher Seite auch immer gelesen wird. Auch fällt weiterhin die teilweise Übereinstimmung einiger Zeichen am Anfang zweier Zeilen von A und B auf, wie z. B. A III 1 und B II 1; A IV 1 und B III 1. Betrachtet man noch das eine oder andre unmittelbar darauffolgende Zeichen, so findet man, daß auch sie der Form nach ganz übereinstimmen. Dabei hat man, wie sich sofort zeigt, auf A von rechts, auf B dagegen von links her zu lesen. Im Hinblick ferner auf die Anordnung der Zeilen auf B, die direkt über der dem Beschauer zugewendeten Szene stehen, ist weiter gesichert, daß die Inschriften in der angenommenen Weise zu lesen sind. Auch die Zählung der einzelnen Zeilen auf A mit I bis V vom äußeren Steinrande her und auf B mit I bis III von der Schlange her dürfte dann richtig sein. Mit Zahlen ausgedrückt ergäbe sich folgende Zusammenstellung, wobei die römischen Ziffern wieder die Zeile, die arabischen die Zeichen nach ihrer Reihenfolge bezeichnen mögen: A III 2 = B II 2; A III 3 = B II 3; A IV 2 = B III 2; A IV 3 = B III 3; A IV 4 = B III 4 usw.

Sind es dieselben Zeichen, woran nicht zu zweifeln ist, so erscheinen sie ganz richtig in derselben Reihenfolge und Stellung. Demnach kann also nicht etwa auf A von den ungleichen Zeilenenden, also wie auf B

von links her gelesen werden, weil sonst die Reihenfolge der Zeichen derjenigen auf B gerade entgegengesetzt wäre. Die Reihenfolge der Zeichen muß stets dieselbe bleiben. Dann aber sind die Texte sicher in verschiedener, also entgegengesetzter Richtung, auf A von rechts nach links, auf B von links nach rechts, zu lesen. Es ergibt sich somit die wertvolle Tatsache, daß sowohl von rechts nach links als auch umgekehrt geschrieben wurde. Ein Vergleich mit andern Texten weiter unten zeigt, daß erstere Schreibweise die häufigere sein dürfte.

Steht somit für die Inschrift A fest, daß sie von rechts nach links zu lesen ist, so folgt von selbst, daß natürlich die der Langseite des Monuments zunächstliegende Zeile als erste zu gelten hat. Die beiden Anfangszeilen sind dann ungefähr gleich lang, die dritte kürzer, ja die kürzeste überhaupt, während die vierte an Länge fast den beiden obersten gleichkommt. Am längsten erscheint die fünfte und letzte Zeile; sie durchbricht zudem die vorgezeichnete senkrechte linke Randlinie um ein Stück. Der größeren oder kürzeren Länge der einzelnen Zeilen entspricht im großen und ganzen die Anzahl der Zeichen. Freilich hängt auch viel von dem zufälligen Aussehen eines Zeichens ab, wieviel Raum es beansprucht. Obwohl die letzte Zeile bloß ein Zeichen mehr (13) besitzt als die erste (12), so übertrifft sie dieselbe doch an Länge ganz bedeutend. Umgekehrt erscheint die dritte Zeile mit acht Zeichen als die kürzeste. Während gleich die folgende Zeile an Zahl der Zeichen um eines (7) nachsteht, so ist sie dennoch etwas länger.

Die Zeichen werden ohne Verbindung und in mäßigem, ziemlich gleichem Zwischenraum nebeneinander gesetzt. Im übrigen sind sie nicht allzu tief in den Stein eingegraben, also anscheinend nicht tiefer als die danebenstehenden Keilschriftzeichen. Das verhältnismäßig harte Material läßt die Rundungen nur schlecht gelingen; auch die geraden oder winkligen Striche sind nicht immer gleichmäßig ausgeführt. Das Ganze macht oft einen etwas rohen, unbeholfenen und schwerfälligen Eindruck.

Wenn nun angenommen werden darf, daß die altelamische Inschrift eine Übersetzung oder ein Äquivalent des »babylonischen« Textes ist, so müssen auch Mittel zu finden sein, die diese Annahme beweisen und zum Verständnis dieser und der andern Inschriften gelangen lassen. Zu beachten ist vor allem, daß der Keilschrifttext »babylonisch« abgefaßt ist, die andere Inschrift dagegen, wenn in einer uns zugänglichen Sprache, in

elamischer. Es entsteht ferner die Frage, wie denn die zweireihige Inschrift auf die elamische zu verteilen sein mag. Erscheint letztere doch eigentlich viel kürzer, so kurz, daß man füglich zweifeln möchte, ob darin wirklich eine getreue Übersetzung der erstgenannten vorliegen kann. Vielleicht handelt es sich auch nur um eine ungefähre Wiedergabe, oder aber sie gibt nur eine Kolumne wieder, nur fragt es sich dann welche. Möglicherweise ist die elamische Inschrift auch als Fortsetzung zur »babylonischen« aufzufassen, indem sie weitere Verwünschung und Unheil wider jeder Verstümmelung und Verletzung der Königsworte herabrufft. Sie wäre dann, möchte man denken, in einheimischer Schrift und Sprache immerhin noch allgemeiner zu verstehen als die fremde. So wie etwa umgekehrt ein wenig später Untaš-riša eine solche Fluchformel »babylonisch« schreibt und seinem elamischen Text folgen läßt.

Trotz aller dieser Bedenken muß der Versuch gewagt werden, die elamische Inschrift einfach als Duplikat zur babylonischen zu betrachten. Aber selbst dann bleiben noch Schwierigkeiten genug übrig. Zunächst die eine: die »babylonische« Inschrift muß erst ins Elamische übertragen werden, zum mindesten müssen hervorstechende Namen oder Titel auf Grund der aus den elamischen Keilschrifttexten gewonnenen Kenntnis elamisches Gewand annehmen¹. Von BĀ-ŠA-Šušinak ist leider noch kein elamischer Keilschrifttext vorhanden, so daß man auf die andern zeitlich späteren Inschriften zurückgreifen muß. Dabei kann man zunächst der »babylonischen« Fassung folgen.

ana wird gewöhnlich durch elamisch e wiedergegeben. ² Šušinak begegnet als ^{nap} In-Šu-ši-na-ak oder In-Šu-uš-na-ak bzw. Su-uš-na-ak. Ferner bēli-su könnte te-in-ti-ir oder te-ip-ti-ir bzw. ri entsprechen. Der Name des Herrschers selbst ist sicher aus dem Elamischen ins »Babylonische« übertragen. Doch ist die Lesung Kārību für BĀ-ŠA nicht möglich², eher noch Karābu oder ikribu, aber es fragt sich überhaupt noch sehr, ob ša wirklich als Genitivpartikel aufzufassen ist. Viel wahrscheinlicher dürfte es Bestandteil der ideographischen Gruppe KA + ŠU-ŠA = BĀ-ŠA sein. Die Bedeutung dieser Gruppe entzieht sich noch unserer Kenntnis. Ein wichtiges Hilfsmittel geht damit verloren. Denn es ist unter solchen Umständen nicht

¹ Für das Elamische im folgenden siehe die bezüglichen Keilschrifttexte in Textes Élamites-Anzanites I—IV und die daselbst von Scheil gebotenen Vokabulare.

² Vgl. auch noch Genouillac, Inventaire II Nr. 763 und Anm. 3.

recht möglich, den Namen in seiner elamischen Form zu konstruieren. Man könnte an Namen wie Šilhak-In-Šušinak, Hallutuš-In-Šušinak, Huteluduš-In-Šušinak denken, lauter Namen bekannter elamischer Fürsten. Nur sind die ersten Teile ihrer Namen auch nicht mit Sicherheit zu erklären. Šilhak gehört zur Wurzel *šlh* bzw. *slh*, dessen Bedeutung vielleicht »bauen, schmücken« sein mag. In Hallutuš und Huteluduš dürften zwei Wurzeln stecken. Dabei könnte man an Verbalformen wie *halí*, *halik* und andere denken bzw. *lutla*, vielleicht auch »bauen, machen, tun« bedeutend. *uduš* oder *utuš* wäre dann ein weiteres Wort. Möglich, daß auch BĀ-ŠA-Šušinak in ähnlicher Weise zu lesen sein dürfte, wenn auch nicht gerade mit denselben Wurzeln.

Schwierig ist ferner die Fassung des patesi-Titels. In keiner elamischen Keilinschrift kommt er vor, und von BĀ-ŠA-Šušinak gibt es bisher keine derartigen Texte. Allerdings ist auch zu bedenken, daß die späteren Herrscher fast durchweg eine weit größere politische Selbständigkeit besessen zu haben scheinen, als gerade BĀ-ŠA-Šušinak. Denn er führt nur selten den Königstitel, während seine späteren Nachfolger sich beinahe immer als Könige von Anzan und Susa bezeichnen¹. Daneben kommt wohl gelegentlich eine Bezeichnung *te-im-ti Šušun-ki* vor², aber *temti* ist bereits für *bēlu* gesichert. Andre Titel sind *risaqqa*, *qatru*, *likame* oder *liqume*, selbst *menik*, *menku* und *melku* kommen vor, doch sind letztere als Fremdwörter aus dem »Babylonischen« anzusehen³. Hier in den Inschriften BĀ-ŠA-Šušinaks dürften zunächst nur wirklich elamische Wörter in Frage kommen. Es ist kaum anzunehmen, daß zur Zeit der indigenen Schrift sumerische oder »babylonische« Lehnwörter begegnen könnten.

Die Stadt Susa lautet elamisch *Šušun*, *Šušen*, besonders in der stereotypen Wendung: *sunkik Anzan Šušun-ka* bzw. *Šušen-ki*, wobei *ka* (*qa*) und *ki* als Genitivpartikeln anzusehen sind. Gleich schwierig sind die Verhältnisse in bezug auf den Titel *šakkanakku*, der durchaus nicht in dieser Form ins Elamische übernommen zu sein braucht. Die Bedeutung von *šakkanakku* mag »Statthalter, Vizekönig« sein, drückt also wohl eine politische Abhängigkeit aus. Dies würde aber für die Zeit des BĀ-ŠA-Šušinak sehr gut passen. Ein elamisches Äquivalent läßt sich aus den elamischen Keilschrifttexten, die zum weitaus größten Teil der absoluten Unabhängig-

¹ Vgl. im übrigen Scheil, EA II S. X, auch King, a. a. O. 306 ff.

² Vgl. z. B. bei Scheil, a. a. O. Nr. LV 11 f.

³ Vgl. dafür Scheil, Vocabulaire a. a. O.; auch für das folgende.

keit des Landes angehören, natürlich nicht nachweisen. Ein Titel wie *ragipal*, vielleicht ein höherer Hofbeamter in der unmittelbaren Umgebung des Fürsten scheidet hier aus. Es muß also diese Stelle offen bleiben.

ma-ti »Land« könnte elamisch *ba-la* oder *pa-la* oder *pal*¹ oder *hal* entsprechen. Es ließe sich gut denken, daß ein solches Wort gleichsam als Determinativ auch vor elamischen Ländernamen gesetzt würde, wie es in den elamischen Keilschrifttexten wirklich geschieht. Freilich ist zu bedenken, ob in letzterem Falle nicht etwa eine sumerisch-babylonische Eigentümlichkeit aufs Elamische übertragen worden ist.

Es bleibt noch der Name des Landes Elam selbst. In den elamischen Keilschrifttexten wird er mit *hal Hatamti* wiedergegeben, auch Titel wie *menik Hatamtik* bzw. *Hatamtiki* »Fürst von Elam« begegnen gelegentlich, manchmal zusammen mit *Šušen*². Es ist dabei noch zu bedenken, daß es spätere Herrscher sind, die diesen Namen gebrauchen, während *BÁ-ŠA-Šušinak* in einigen seiner babylonischen Inschriften sich als *šar Za-wa-an* bezeichnet³, also nur eines Landstrichs, nicht des gesamten Elam. Möglich ist freilich, daß er in der indigenen Inschrift eine andre Titulatur gebraucht als in der »babylonischen«.

Aus andern Inschriften wissen wir noch, daß *BÁ-ŠA-Šušinak* der Sohn des *Siris-išhuq* war. Letzterer trägt keinen Titel. Dem babyl. *māru* entspricht elam. *ša-ak*. Der Name des Vaters stellt aber auch nur eine »babylonische« Übersetzung des ursprünglich elamischen Wortes dar. Ausgenommen *Siris*, worin eine elamische Göttin vorliegt. Die Bedeutung der Verbalform *išhuq*⁴ ist noch nicht festgestellt; somit ist es auch schwer, ohne weiteres die elamische Namensform einzusetzen. Zu beachten ist jedoch, daß der Name der Gottheit in elamischen Eigennamen immer nachsteht, wie auch einige oben angeführte Beispiele bewiesen.

¹ Beachte auch *Jamut-bal* bzw. *Emut-bal*, wohl dasselbe Wort.

² Vgl. bei Scheil, EA I Nr. LIII 12 f. Vgl. auch *Hal-la-tam-ti* (Weißbach, Keilschriften: NR a 17) wohl aus *hal-(h)a-tam-ti* »Land Elam« entstanden. Ob wohl auch der Stadtname *Hal(-)te-ma-aš* (Ašurb. Prismainschr. VI 96) hierher gehört?

³ Scheil, ES IV S. 9 ff.; auch EA II Nr. LXXIV 22. Im übrigen dürfte das häufig vorkommende *Sabum*^{ki}, das in Elam vermutet wurde, mit *Zaban* identisch sein. *Sabum* ist bloß die babylonisierte Form. Vgl. *Susim*. *z* und *s* stört nicht.

⁴ Vgl. auch KÜCHLER, Assyrbabyl. Medizin S. 114 f., wo ein ähnlicher Stamm begegnet. Wenn die Präsensform daselbst mit unserem Wort zusammenhängt, müßte allerdings eine intransitive Bedeutung in Frage kommen.

Der Gegenstand, den der Fürst weiht, ist aus Zedernholz und Kupfer gefertigt. Wahrscheinlich eine Art Pflöck, vielleicht zum Abschließen des Tempeltores. Kupfer heißt elamisch *sahi*, in einigen Keilschrifttexten auch *zubar* als Lehnwort aus dem Sumerischen, während das Wort für Zeder nicht mit Sicherheit festzustellen ist¹. Auch das Äquivalent von *sikkatu* läßt sich nicht geben.

Der Gruppe a-mu-na-ru = *išruq*, bekanntlich ein stereotyper Ausdruck, mögen elamische Ausdrücke wie *iš-du-ni*² oder *i-si-ma-ta*² (hier erste Person) entsprechen. Es ließe sich aber auch denken, daß irgendein anderer Ausdruck wie »machen, verfertigen« angewendet sein könnte.

Ferner die zweite Kolumne. Ähnliche Verwünschungsformeln begegnen auch in den elamischen Keilinschriften². Man könnte hier etwa *agga dupime humaš* oder *humanra* übersetzen. Die Namen der sumerisch-babylonischen Götter aber werden auch kaum in dieser Form — ausgenommen *Naride*, eine elamische Göttin — in einer indigenen Inschrift anzutreffen sein. *Šamaš* entspricht gewöhnlich *Nahhunte* oder *Na'hunte*, die andern sind unsicher.

Der Schluß der Kolumne ist nicht recht zu geben, mag auch vorläufig nicht von Belang sein. *Za-ri* (Lehnwort) oder *pa-ak* mögen als Wörter für »Samen, Nachkommenschaft« gelten, während für »verderben« u. ä. Formen wie *li-en-ra* oder *la-ha-aš-ni* verwendet zu werden pflegen.

Mögen auch nicht alle Einzelheiten ins Elamische genau zu übertragen sein, es genügt wenigstens, einige Kenntnis von dem möglichen Wortlaut einer solchen Inschrift zu haben. Dabei fällt noch ins Gewicht, daß uns für die Übersetzung keinerlei elamische Keilschrifttexte BÄ-ŠA-Šušinaks zur Verfügung stehen, sondern nur solche aus viel späterer Zeit, die vielleicht doch anders gefaßt sind. Die einzige zeitlich näherliegende Inschrift (von Narām-Sin) stammt aber nicht nur von einem fremden König, sondern ist auch anscheinend ganz anderen Inhalts, so daß aus ihr nicht die zu einer Widmungsinschrift notwendigen Teile ohne weiteres entnommen werden können, selbst wenn schon alle Einzelheiten sicher zu verstehen wären.

Eine weitere Schwierigkeit bietet die Frage, ob denn die einheimische Schrift überhaupt zu den Laut- und Silbenwerten, wie wir sie aus den

¹ Vgl. aber *hašur* bei Scheil, EA IV Nr. 309, 3.

² Siehe Scheil, a. a. O. S. 14; sonst auch EA II Nr. LXV 4 ff., LXVIII, LXXVII Kol. VI 4 ff., Kol. VII 9 ff. u. VIII 1 ff. u. a. m.

phonetisch geschriebenen elamischen Keilschrifttexten entnehmen können, ohne weiteres paßt. Denn es ist zu bedenken, daß die elamische Keilschrift durchaus nicht ein ganz genaues Bild von den wirklichen Verhältnissen der Sprache zu geben braucht, noch vielleicht auch nur kann, da dieselbe ja erst dafür zurechtgemacht worden ist. Auch mag sich die Sprache in der Schrift bis zu einem gewissen Grade an die fremden Zeichen anzugleichen haben, wie wir ja dergleichen aus dem Verhältnis der »babylonischen« Sprache zu der fremden Schrift sumerischen Ursprungs kennen. Außerdem wissen wir noch gar nicht, ob man in der vorkeilschriftlichen Periode das Elamische auch wirklich wie in der späteren Zeit in Silben geschrieben hat. Über eine etwaige ideographische Schreibung ist erst recht nichts zu erfahren; auch würde sie, wenn sie vorläge, jeden Entzifferungsversuch einfach hoffnungslos machen. Aber es ist schließlich nicht nötig, Sprach- und Schriftverhältnisse, wie wir sie aus dem Sumerisch-Babylonischen kennen, auch für das altelamische Schriftsystem annehmen zu wollen.

Solche Bedenken sind berechtigt, helfen aber nicht besonders vorwärts. Es muß daher einiges gewagt werden.


Es fiel auf, daß der babylonische Text mehrere Götternamen erwähnt, in der zweiten Kolumne gleich vier hintereinander. Wenn sie in der indigenen Inschrift vorhanden sind, müßten sie, sollte man meinen, auch irgendwie zu erkennen sein. Denn es wäre möglich, von Eigennamen ausgehend, zur Entzifferung zu gelangen. Aber nichts deutet in der Zeichenschrift darauf hin, ob diese vier Götternamen hintereinander dastehen. Vielleicht sind sie nur nicht äußerlich kenntlich gemacht wie im Sumerisch-Babylonischen. Aber es kommen doch auch wieder Zweifel, ob diese Namen überhaupt dastehen können, weil es unmöglich sein dürfte, daß eine verhältnismäßig lange, zweireihige Inschrift, wie die altbabylonische, auch notwendigerweise genau so in der indigenen Inschrift zu entdecken sein müßte. Es sei denn, daß nur eine ideographische Schrift vorliegt, aber dann scheiterte überhaupt jeder Versuch.

Insofern ist es vielleicht geraten, die zweite Kolumne überhaupt auszuschalten, vielmehr zu versuchen, ob nicht die Eigennamen, wie sie in der ersten Kolumne mehrfach begeben, einen Anhaltspunkt geben könnten.


Die Entzifferung.

Dabei fällt sofort auf, daß sich der Name Šušinak in verschiedenen Verbindungen und Formen wie ^aŠušinak, BĀ-ŠA-Šušinak und Susim findet. Erinnern wir uns, wie diese Namen in den elamischen Keilschrifttexten geschrieben sind: ^{nap}In-Šu-ši (bez. uš) -na-ak oder Šu-šu-un und Šu-še-en. Betrachten wir ferner die Inschrift möglichst genau. Wir finden, daß in den ersten drei Zeilen sich gewisse Zeichen fast in gleicher Weise oder in ähnlicher Verbindung wiederholen. Da fällt besonders das Zeichen aus den drei gebrochenen Linien gebildet auf; sodann das r-ähnliche Zeichen mit Querstrich. Danach folgen in Zeile I und II wieder zwei gleich aussehende Zeichen: das eine nur aus zwei kleinen, übereinanderstehenden, aber getrennten Strichen bestehend, das andere etwa gitterähnlich. In Zeile III finden sich ähnliche Zeichen, besonders das der drei gebrochenen Linien, ein r-ähnliches folgt, aber ohne Querstrich, und zuletzt ein kammartiges Zeichen. Sie sind zu auffallend, um dem Blick zu entgehen, zu merkwürdig, um ohne Bedeutung zu sein.



Denkt man dabei wiederum an den »babylonischen« Text, der von dem Gott Šušinak, dem Fürsten BĀ-ŠA-Šušinak und der Stadt Susa, lauter Bildungen von Susa bzw. Šušen, spricht; beachtet man ferner, daß sich, wie oben ausgeführt, in der einheimischen Inschrift einige Zeichen in Abständen, die ungefähr dem Sinnwert BĀ-ŠA oder patesi im »babylonischen« Text entsprechen könnten, wiederholen: so mag man es wagen, in der ersten Zeile von rechts nach links gehend einfach den Gottesnamen Šu-ši-na-ak für die fragliche Gruppe einzusetzen, zumal die Silbenzahl in beiden Fällen genau übereinstimmt. Dazu kommen die zwei vorhergehenden Zeichen, so daß sich für die ganze Gruppe

so daß sich für die ganze Gruppe  von rechts nach links die Lesung ^{nap}In-Šu-ši-na-ak ergibt.

In ähnlicher Weise kann bei der zweiten Gruppe in der folgenden Zeile verfahren werden, wenn wir bedenken, daß daselbst der Name des BĀ-

ŠA-Šu-ši-na-ak darin stecken muß und die vier Zeichen vor  = Šu-ši-na-ak nur dem Ausdruck BĀ-ŠA in elamischer Sprache entsprechen können.


Weiterhin die dritte Zeile, wo in der genannten Zeichengruppe das Wort Susa = Šu-šu-un oder Šu-še-en enthalten sein dürfte. Da aber die

Gruppe  = Šu-x-y aussieht, nicht , was Šu-


šu-un entsprechen müßte, so kann nicht diese Lesung mit doppelt gesetztem šu, sondern einzig und allein die Schreibung Šu-še-en in Frage kommen, und zwar mit še, da ši bereits in den vorhergehenden Gruppen gefunden ist. Damit dürfte sich für die drei fraglichen Zeichengruppen die Lesung und Deutung ergeben:

^{nap} In-Šu-ši-na-ak
(BÁ-ŠA)-Šu-ši-na-ak
Šu-še-en.

Daß ferner, um dies gleich vorwegzunehmen, nicht die Lesungen Šu-uš-na-ak oder Su-uš-na-ak möglich sind, lehrt Zeile IV. Hier steht nämlich

am Anfang , was nach der bisher gewonnenen Kenntnis wenig-

stens logisch als ši-in, nicht etwa uš-in, gelesen werden muß. Außerdem schließt sich eine Lesung Su-uš-na-ak mit su von selbst aus, denn es steht

in allen Fällen  da, und eine Lesung Su-šu-un oder Su-še-en mit su

ist nirgends belegt. Es kann also nur šu in Betracht kommen und die angenommenen Lesungen dürften durchaus zu Recht bestehen. Sie ergeben zudem das überraschende Resultat, daß diese rätselhafte indigene Schrift wirklich phonetisch mit Silbenwerten zu lesen ist, da sich die aus den elamischen Keilschrifttexten bekannten Wortformen anstandslos einsetzen lassen.

Aber es bleiben noch weitere Schwierigkeiten. Zunächst die Zeichen vor den behandelten Gruppen. In Zeile I sind es vier Zeichen. Wir wissen aus den elamischen Keilschrifttexten, daß sie häufig mit Wendungen wie ^{nap} Tepti-uri, ^{nap} In-Šušinak u. ä. beginnen¹. Im Babylonischen hat Šušinak zudem den Titel beli-su mit der Präposition ana. Man darf eine ähnliche Fassung auch für das Elamische annehmen, und dann wohl auch beim Verbum an die dritte Person denken. Redigiert doch BĀ-ŠA-Šušinak seine »ba-

¹ Vgl. bei Scheil EA II u. IV Nr. LII 1; LXIII 1; LV 1; XCII 1, 42, 49 u. a. m.

bylonischen« Inschriften immer in dieser Form, zum Unterschiede von den anderen, späteren elamischen Forschern, die gewöhnlich *u r N. N.*, »ich, N. N.« an die Spitze stellen¹. Hier kamen demnach etwa Ausdrücke wie *e te-ip-ti* oder *e te-im-ti* in Betracht. Die Einzelheiten mögen noch unsicher sein, aber eine Lesung *e te-im-ti* fügte sich, nicht nur der Zahl der Zeichen nach, recht gut in den Text. Auf diese Weise könnten gleich vier neue Zeichen identifiziert werden. Weiterhin stehen auch in Zeile II vor derselben Šušinakgruppe vier Zeichen, (die zwei kleinen parallelen Striche dürften nur ein Zeichen darstellen). In ihnen muß das elamische Äquivalent für *BÁ-ša* stecken, das allerdings noch nicht festzustellen ist wie das »babylonische« Ideogramm selbst. Aber es scheint, als ob ein Zeichen, das vierte, dem letzten Zeichen der ersten Zeile ähnlich sei. Dazu bedarf es noch weiterer Betrachtungen, vornehmlich der Zeichen am Ende der ersten Zeile überhaupt und dann auch der zweiten Zeile.

Es mag auffallen, daß in letzterem Falle die Zeilenlinien wie angeflickt erscheinen, genau als ob sie nachträglich hinzugekommen wären, weil der Raum nicht ausreichte. Am Ende steht wieder das Zeichen für »Gott« = *nap*. Man könnte denken, daß *BÁ-ša-Šušinak* sich einen Titel wie »Liebling des Gottes« beilegte², obwohl nichts davon im »babylonischen« Text steht. Aber spätere elamische Fürsten gebrauchen vielfach solche und ähnliche Titel. Aber hier erscheint es doch wieder fraglich. Denn das Zeichen in Zeile I, das mit II 4 (= zweite Zeile viertes Zeichen, fortan so gezählt) übereinstimmt, findet sich auch III 8, und zwar wieder an letzter Stelle gerade nach *Šušen*. Wir wissen aber, daß im Hinblick auf den »babylonischen« Text vor Susa ein Titel, dem *patesi* entsprechend, stehen muß: dafür kommen die Zeichen III 1—4 in Betracht. In solchen Fällen steht wie in *sunkik Anzan Šušen-ki* das gleiche *ki* als Genitivpartikel, sonst als *gi-ki* oder *gi-ik-ki* oder einfach *ik* noch häufig belegt³. Es liegt nichts näher, als auch hier das fragliche Zeichen als *ki* zu fassen und [*patesi*] *Šušen-ki* zu lesen. Damit wäre der Lautwert *ki* auch für das letzte Zeichen von I und für II 4 gesichert. Das Zeichen vor *ki* in Zeile I könnte dann *gi* sein. Dabei fiel es nun auf, daß nach *Šušinak* noch *gi-ki* folgen sollte, ohne daß ein Genitivverhältnis vorliegt, da nur *e temti Šušinak* vorhergeht.

¹ Siehe bei Scheil EAI Nr. I, II usw.

² *lipak banik* »geliebter Diener« s. bei Scheil, EAI Nr. XLIX 5, LIII 9, u. a.

³ Vgl. Scheil, Vocabulaire siehe oben.

Man erinnere sich aber, was oben über den Schluß der Zeile II gesagt worden ist. Es ließe sich denken, daß die fraglichen vier Zeichen (9—12) gar nicht in diese Zeile gehören, sondern vielmehr wegen Raummangels in der ersten Zeile oder aus Versehen daselbst ausgelassen, nachträglich in die zweite Zeile gekommen sind. Aus diesem Grunde hat man dann auch die Zeilenstriche über ihre ursprüngliche Länge hinaus ziehen müssen. In diesem Falle erhielte *gi-ki* seine Bestätigung als auch Berechtigung, denn es wäre *gi-ki* einfach zu dieser Gruppe II 9—12 zu ziehen und etwa — nehmen wir das einstweilen an — eine Verbindung wie *mi-ti-ik nap-gi-ki* »Herrscher der Götter« zu lesen. *mitik* kommt ja in den elamischen Keilschrifttexten als Titel dieser Art vor¹. Auch passen diese vier Silben gut auf die vier Zeichen, wenigstens der Zahl nach; und für das sonst unerklärliche *gi-ki* wäre eine Lösung gefunden. Es ist nämlich weiter zu bedenken, daß ein zweisilbiger Titel wie *x-ki* für Šušinak nirgends zu belegen ist. Deshalb dürfte unsre Annahme immerhin wahrscheinlich sein. Der Umstand, daß in der »babylonischen« Inschrift keine derartige Wendung steht, tut schließlich nichts zur Sache; die Texte weichen in Kleinigkeiten doch voneinander ab. Auch dürfte manche hier vorgetragene Ansicht, selbst wenn sie beim ersten Lesen des ersten Textes problematisch erscheinen mag, durch später zu behandelnde Inschriften bestätigt werden.

Um nochmal auf Zeile III zurückzukommen. Wir haben geschlossen, daß die Zeichen 1—4 einen Titel enthalten müssen, der dem *patesi* entspricht. Ein solcher Titel ist jedoch bisher nicht aus den elamischen Texten zu belegen. Aber soviel ist sicher, daß der betreffende Ausdruck auf *ak* endigen muß, durchaus eine elamische Bildungsform. Über die Lesung der andern Zeichen ist weiter unten bei der Bearbeitung der Texte selbst die Rede.

Wir kommen zur vierten Zeile, die das Äquivalent für das babyl. *šakkanak māti Elamtim* enthalten muß, ja vielleicht noch mehr. Die ersten zwei Zeichen wurden schon oben *ši-in* gelesen. Sie mögen *šakkanakku* entsprechen, zumal in elamischen Keilschriften Titel wie *šin šatin*, letzterer ein Priestertitel, in der Tat vorkommen². Das weitere Zeichen aber dürfte schon zu der folgenden Gruppe (3—5) gehören, in der wohl eine Bezeichnung für *Elamtu* zu suchen sein dürfte. Dafür käme elam. *Ha-tam-ti* (oder *tik*)

¹ Vgl. *mitik napirra* bei Scheil, EA II Nr. LXVII 7.

² Vgl. bei Scheil, EA I Nr. LXIV 24; siehe auch weiter unten.

in Frage, wenn dies in entsprechender Weise eingesetzt werden dürfte. Freilich käme dann das Wort *hal* oder *bal(a)* »Land« nicht zum Ausdruck; vielleicht wäre das auch nicht unumgänglich notwendig. Weitere Zeichen können aber nicht für den Ländernamen in Anspruch genommen werden, auf keinem Fall die zwei letzten, wie sich weiterhin zeigen wird. Es können also nur die Zeichen IV 3—5 als Äquivalent für *māti Elamti* aufgefaßt werden, ohne daß sich der gleiche Ausdruck ergeben muß. Besonders IV 4, das kreisrunde Zeichen, legt das nahe, denn es begegnet auch in der fünften Zeile, und zwar an der Stelle, wo von dem Metall oder Holz des Weihgegenstands die Rede sein könnte, wenn man der »babylonischen« Inschrift folgen darf. Eine Lesung *tam* (aus *Ha-tam-ti*) macht daselbst Schwierigkeiten, weil kein derartiges Wort mit *tam* als Anfangs- oder sonstiger Silbe zu belegen ist. Kupfer heißt vielmehr *sahi*. Um die Stelle, wo der Weihgegenstand irgendwie bezeichnet sein muß, genauer festzustellen, müssen auch die vorhergehenden Zeichen betrachtet werden. Es sind im ganzen sechs, darunter an vierter Stelle das Wort *nap* = Gott. Da aber in dieser Zeile auch der Name des Vaters unsres *BÁ-ŠA-Šušinak*, des *Siris-išhuq*, vorhanden sein muß, liegt es nahe, ihn in dieser Gruppe zu vermuten. Wir wissen, daß in elamischen Eigennamen der Göttername an zweite Stelle gesetzt wird. In diesem Falle also nach dem Zeichen *nap*, das demnach den Namen der Göttin einleiten dürfte. Dafür kämen wohl nur die zwei folgenden Zeichen als *Si-ris* in Betracht, während die drei vorderen Zeichen das elamische Äquivalent für das »babylonische« *išhuq* zum Ausdruck bringen würden. Liegt also der Name des *Siris-išhuq* vor, so müßte im Hinblick auf den »babylonischen« Text unmittelbar darauf der Name für den Weihgegenstand oder wenigstens für seine Teile folgen. Das erste Zeichen für dieses Äquivalent bildet aber gerade das kreisrunde Zeichen mit den drei Punkten. Würde dafür, wie es nach IV 4 scheinen könnte, *tam* gelesen, so wäre es unmöglich, nach dem uns bekannten Wortschatz — danach haben wir uns vorläufig allein zu richten — einen entsprechenden Ausdruck für Kupfer oder Holz oder sonstiges einzusetzen, zumal sich *tam* niemals als Anfangsilbe eines derartigen Wortes findet. Es scheidet somit aus. Das einzige bekannte Wort, das auf einen solchen Gegenstand passen könnte, ist *sahi* = Kupfer; es bildet ja anscheinend den Hauptteil des Votivgegenstands. Operiert man damit, so ergäbe sich für das kreisrunde Zeichen die Lesung *sa* und für das folgende natürlich *hi*.

Wird nun dieser Lautwert *sa* in IV 4 eingesetzt, so muß ein ganz anderer Ländername entstehen, besonders wenn man bedenkt, daß das vorhergehende Zeichen immerhin für *hal* oder *bal(a)* in Betracht kommen könnte. Es ergäbe sich also *hal-sa-x*, wobei aber das folgende, fragliche Zeichen nicht mit I 2 oder III 7 verwechselt werden darf.

Der einzige Ländername, der mit *sa* oder *za* — beide Laute wechseln und sind hier nicht zu trennen — beginnt, ist aber gerade derjenige, als dessen »König« sich *BÁ-ša-Šušinak* in einigen seiner babylonischen Inschriften bezeichnet¹: nämlich *Za-wa-an = Zaban* in *šar^{mat} Zaban*. Darf nun *sa* für *za* gelesen werden, wie im Hinblick auf *sunkik* und *zunkik* möglich ist, so bliebe nur die Lesung *hal Sa-ban* »Land Zaban« übrig. Es ließe sich wohl denken, daß dies hier auch eine Bezeichnung für Elam sein könnte, zumal *BÁ-ša-Šušinak* sonst nie und nach ihm spätere Herrscher sich nur in ganz seltenen Fällen als »Fürst (nicht König) von Elam« bezeichnen. Am liebsten häufen sie Titel auf Titel und nennen sich Fürsten mehrerer Länder oder Städte, wie in der gewöhnlichen Formel »König von Anzan und Susa« u. a. m. Ähnlich *BÁ-ša-Šušinak*, wenn er mit *šar Zaban* einen seiner vielen ihm zukommenden Titel aufzählt. Bald ist er — von den uns noch nicht näher bekannten politischen Zuständen abgesehen — »König von Zaban« oder »patesi von Susa« oder »šakkanakku von Elam«, bald wieder macht er auf die »vier Weltgegenden« Anspruch, wie *Narām-Sin*. Sachlich könnte also gegen eine Fassung *šin hal Saban* »Statthalter des Landes Zaban« kaum etwas einzuwenden sein und sprachlich auch nicht.

Daß nur ein ganz kurzer Ländername an dieser Stelle passen kann, dürfte auch für diese Lesung sprechen; wird zudem noch durch die letzte Zeichengruppe in Zeile IV nahegelegt. Wir wissen ja, daß dieselbe vor dem Namen des Vaters *BÁ-ša-Šušinak*s stehen. Dem babyl. *māru* entspricht bekanntlich *ša-ak*. Es steht nichts im Wege, diesen Lautwert in dieser Weise auf die zwei fraglichen Zeichen zu verteilen, zumal das Zeichen *ak* schon mehrfach sicher belegt ist. Außerdem wäre damit der Lautwert *ša* neu gewonnen. Es paßte vorzüglich zu dem Inhalt der letzten Zeile, sprachlich wie genealogisch.

¹ Vgl. Scheil, ES IV S. 9 ff.; dazu auch Thureau-Dangin, RA VIII (1911) S. 137 Anm. 3, wo man wohl am besten auch so lesen wird.

Was die übrigen Zeichen dieser Zeile betrifft, so muß darinnen auch noch das Verbum stecken, das dem babylonisch-sumerischen *išruq* = a-m-u-na-ru entsprechen kann. Auch das Wort für »Zeder« oder ähnlichem sollte wohl noch zu finden sein. Besteht die Lesung *sa-hi* für Zeichen 7 und 8 zu Recht, so möchte man denken, daß im folgenden das Wort für »Zeder« oder auch *sikkatu* enthalten sein sollte. Freilich ist dabei auch auf das Verbum Rücksicht zu nehmen, zumal nur noch wenige Zeichen zur Verfügung stehen. Wie zu lesen ist, wird sich aus einer andern Inschrift bei der weiter unten folgenden Bearbeitung des Textes A noch ergeben. Hier genügt es, zu wissen, daß die drei letzten Zeichen wirklich als Verbum zu fassen sind. Es bleibt somit noch das fragliche Zeichen als einziges und letztes übrig. Ein Vergleich mit Zeile II zeigt, daß es an dritter Stelle wieder begegnet. Dafür kann aber nur eine einzige Silbe in Frage kommen. An ein Ideogramm darf man nicht denken, da nirgends ein Anhalt für eine solche Annahme geboten war. Auch muß sich das Zeichen in II 3 lautgemäß einordnen lassen. Insofern erscheint es recht fraglich, ob es wirklich ein eigenes Wort darstellen kann, wenn es im Namen dieses Fürsten nur eine Silbe ausmacht. Vielleicht ist es einfach zu *sahi* zu ziehen, zumal auch die Form *sa-hi-ja* begegnet. Möglich also, daß der Lautwert *ja* dafür in Frage kommt. Es ist dann allerdings bloß das »Kupfer« erwähnt, während doch die »babylonische« Inschrift einen Gegenstand aus Kupfer und Zedernholz zu erwähnen scheint. Dabei ist aber zu bedenken, daß derselbe wohl hauptsächlich aus Kupfer gewesen sein mag, so daß er kurzweg als »Kupfer« bezeichnet werden konnte. Ganz klar ist übrigens diese Stelle in der altbabylonischen Inschrift (und einer Variante) auch noch nicht.

Das tut unserer Entzifferung und Lesung keinen allzu großen Eintrag. Im großen und ganzen dürfte richtig erschlossen und gefolgert sein¹. Was jetzt am Anfang der Entzifferungsarbeit noch unklar oder unsicher erscheinen mag, wird sich ohne Zweifel noch gelegentlich erklären lassen.

¹ Damit wird natürlich auch der trotz allem ingeniose Versuch Scheils (a. a. O. S. 119 ff.), diese Schrift mit Hilfe der babylonisch-sumerischen zu entziffern, hinfällig; desgleichen jegliche Theorie über die Ableitung der Zeichen aus dem babylonisch-sumerischen Keilschriftsystem (a. a. O. S. 61).

Rückblick auf die Entzifferung.

Die Schwierigkeit besteht nicht nur darin, daß wir hier einem durchaus unbekanntem Schriftsystem gegenüberstehen, sondern auch daß die elamische Sprache an sich noch zu wenig erkannt ist. Nur im allgemeinen sind die Bau- und Widmungsinschriften richtig zu verstehen. Die Bedeutung vieler Wörter ist oft noch recht unklar oder unsicher. Dazu kommt gerade in unserm Falle, daß zeitlich eine ziemlich große Lücke zwischen der Abfassung der indigenen Inschriften und der elamischen Keilinschriften besteht, ein Unterschied, der sich sicher auch in der Sprache bemerkbar machen dürfte. Auch wird unser Wortschatz bei weitem noch nicht vollständig sein, ja, es ist wahrscheinlich, daß in diesen Inschriften Wörter und Ausdrücke begegnen, die sonst nicht mehr zu belegen sind. Insofern wird es oft noch recht schwer fallen, wenn nicht einfach unmöglich sein, in der Erkenntnis der Schriftzeichen vorläufig besondere Fortschritte zu machen, selbst wenn in einer Zeichengruppe dieses oder jenes Zeichen oder die größere Anzahl bereits sicher identifiziert sind. Gleichwohl darf man sich durch solche Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr zurückschrecken lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich später zeigen sollte, wieviel anfänglich verfehlt worden ist. Es ist dies nicht zu umgehen, aber es scheint doch, als ob wir uns auf dem richtigen Weg befänden. Ist doch mit Sicherheit festgestellt, wie diese Inschriften laufen; ferner, daß es sich um Silbenschrift handelt, die für jede Silbe ein Zeichen und für jedes Zeichen eine Silbe bereithält, gleichviel ob geschlossene oder offene Silben. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß ein Zeichen polyphon sein könnte etwa wie im Sumerisch-Babylonischen. Auch der Gebrauch der Determinative scheint nicht in der Art dieser Sprache und Schrift ausgebildet zu sein. Auffällig mag erscheinen, daß in unserer Inschrift keine Trennzeichen zwischen den einzelnen Wortgruppen angebracht sind, wie sie in andern Inschriften vorkommen (s. B). Bemerkenswert ist noch, daß mit der Zeile auch das Wort oder die Zeichengruppe abschließt; anders wie sonst in den elamischen Keilschrifttexten, wo es ziemlich häufig vorkommt, daß ein Silbenzeichen eines Wortes noch in den Anfang der folgenden Zeile hinübergeschrieben wird. Die ungleiche Länge der Zeilen spricht auch für diese These. Dies erleichtert die Entzifferung nicht unwesentlich und hilft manche Lesung sichern.

Was die Zeichen selbst betrifft, so scheinen sie im allgemeinen recht deutlich und unterschiedlich gemacht zu sein. Man hat nicht den Eindruck, daß aus irgendeinem beliebigen Zeichen andere abgeleitet oder weiterentwickelt sind, wie etwa in der sumerisch-babylonischen Schrift. Oft begegnen Zeichen, die leichte graphische Verschiedenheiten aufweisen; trotzdem gehören sie zusammen; vgl. z. B. die verschiedenen Zeichen *ki* in I 12, II 4, III 8, V 2. Solche Unterschiede können sich leicht aus der technischen Bearbeitung des Steines ergeben. Dasselbe trifft bei *šu* oder *ak* zu. Auf keinen Fall darf man aber prinzipielle Unterschiede übersehen, auch wenn die Ähnlichkeit täuschend groß ist, wie z. B. zwischen *ak* und V 1. Ersteres Zeichen besteht aus drei senkrechten, parallel geführten Strichen mit zweimal gekreuzten Linien, letzteres nur aus zwei parallelen Strichen, zwischen die hinein von rechtsher zwei, von links her vier schräge Striche gezogen werden. Beim Zeichen *sa* kann man ferner beobachten, daß die drei Punkte in verschiedener Weise auf den Kreis gesetzt sind; sie können auch darinnen stehen, wie sich später zeigen wird.

Eine etwas längere und eingehendere Beschäftigung mit diesen Zeichen läßt auch hier dieselbe Sicherheit des Erkennens und Bestimmens gewinnen wie bei der Keilschrift, selbst wenn die Inschriften einmal weniger gut erhalten und lesbar sind.

Bearbeitung der einzelnen Inschriften.

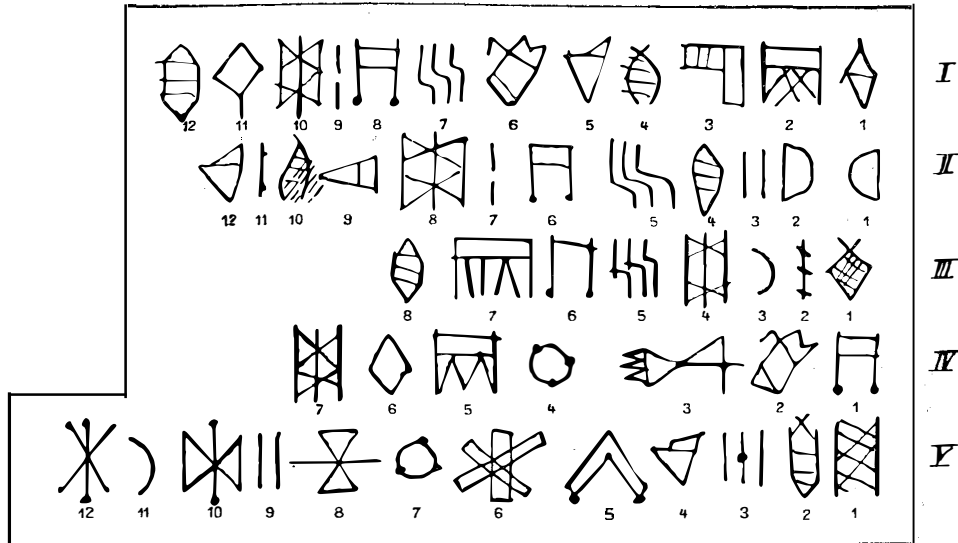
a. Steininschriften.

Nachdem an der Hand der Inschrift A die Entzifferung versucht und bis zu einem gewissen Grade auch gelungen ist, sollen im weiteren alle in Betracht kommenden Steininschriften in methodischer Weise bearbeitet werden. Dabei folgen wir der Bezeichnung mit den Buchstaben A—H, wie sie in den Publikationen bisher gebraucht gewesen ist. Auf die Kopie mit Umschrift folgt dann eine Übersetzung, soweit eben davon jetzt die Rede sein kann. Dazu einige Bemerkungen sprachlicher und sachlicher Art.

Den Anfang dieser methodischen Bearbeitung macht wiederum die Inschrift A.

Inschrift A.

A.



Umschrift.

ki gi ak na ši šu in nap ti im te e I
nap ik ti mi ak na ši šu ki ja x x II
ki en še šu ak ra x ir III
ak ša ban sa ḫal in ši IV
aš ra qa ja ḫi sa ris si nap tam ki x V

In zusammenhängender Schrift:

I *e temti^{nap} In-Šušinak giki*
 II *x-x-jaki-Šušinak mitik nap*
 III *ir-x-rak Šušen-ki*
 IV *šin ḫal Saban šak*
 V *x-kitam-^{nap} Siris saḫija qaraš*

Übersetzung.

Dem Herrn In-Šušinak, dem Herrscher der Götter, hat x-x-jaki-Šušinak, der Patesi von Susa, der Statthalter von Zaban (Elam), der Sohn des x-Kitam-Siris, ein Kupfer(gerät) verfertigt.

Bemerkungen.

Z. I. Die Lesung *e temti* muß noch problematisch bleiben, aber auf Grund ähnlicher Einführungswörter in den elamischen Keilinschriften (vgl. L 1 ff., LXIII 1 f. u. a. — die elamischen Keilinschriften bei Scheil, EA I—IV werden fortan nur mit römischen Zahlen [ohne Band] zitiert) — besonders in Weih- und Bauinschriften, und im Hinblick auf den Wortlaut des altbabylonischen Textes ließe sich eine solche Fassung hier rechtfertigen. Zeichen 2 hat Ähnlichkeit mit III 7 und IV 5, ist aber doch davon zu unterscheiden. Desgleichen sind *ti* (4) und *ki* (12) getrennt zu halten. Die zwei letzten Zeichen mögen als *gi-ki* zu fassen sein, aber schwerlich in unmittelbarer Verbindung mit *Šušinak*, wie schon oben betont wurde. Auf B I (s. d.) fehlen sie, allerdings folgt daselbst auf den Gottesnamen sogleich die Gruppe II 9—12, während sie hier erst in der zweiten Zeile nach *BÁ-ŠA-Šušinak* steht. Dies ließ die Vermutung aufkommen (s. o.), daß die Gruppe nur aus Raummangel oder Versehen von der ersten in die zweite Zeile gesetzt worden ist. Denn zum Inhalt der zweiten Zeile paßt sie ganz und gar nicht. Auch wäre es nicht recht zu verstehen, warum derselbe Ausdruck das eine Mal nach dem Gotte, das andre Mal nach dem Namen des Fürsten stehen sollte. Sie muß also zu *In-Šušinak* gehören, und zwar als Apposition, wie man aus B folgern könnte. Sie wurde deshalb in der Übersetzung dementsprechend eingereiht. Möglich, daß dann *mitik nap-giki* gelesen werden darf, wenn auch auf B die Genitivpartikel fehlt. Wenn es sich um die gleiche Zeichengruppe handelt, woran nicht zu zweifeln ist, so muß sie auch zu derselben Person gehören und kann nicht je nach Inschrift ihren Platz wechseln. Davon ist die Frage, ob richtig gelesen ist oder nicht, an sich unabhängig. Eine andre Lösung scheint nicht möglich zu sein. Für *gi-ki*, *gi-ik*, *gi-ik-ki* vgl. z. B. *Šutur-Nahhunte šak Hubanimmena-gi-ik-ki* LVII 1; *Šilhak-In-Šušinak šak Šutur-Nahhunte-gi-ik* LXXVII Kol, I 10 ff. u. a. m.

Z. II. Die ersten vier Zeichen müssen das Äquivalent für das Ideogramm *BÁ-ŠA* enthalten. Wahrscheinlich endigt es auf *ki*. Da *BÁ-ŠA* bisher nicht zu erklären ist, so läßt sich auch zur Entzifferung der fraglichen Zeichen noch nichts sicheres beitragen. — Für andre Verbindungen von *BÁ-ŠA* vgl. *BÁ-ŠA^aLagamal*, Thureau-Dangin, Lettres et Contr. S. 17 b; *BÁ-ŠA-Mama* RTC Nr. 181, Thureau-Dangin, Königsinschr. S. 226 III 1. *Mama* ist gleich

Mami, dazu siehe Streck, Zeitschr. f. Assyriol. XXI 254 ff. Ferner siehe Genouillac, Tabl. de Dréhem S. 13.

Z. III. In den Zeichen 1—4, deren letztes *ak* ist, muß der Patesititel bzw. sein Äquivalent stecken. Nach andern Texten (s. w. u.) läßt sich für Zeichen 1 der Lautwert *ir* und für Zeichen 3 der Lautwert *ra* gewinnen. Das zweite Zeichen ist vorläufig noch unsicher. Die Endsilbe *ak* verlangt, wenn eine auf einen Vokal auslautende Silbe vorhergeht, wieder den *a*-Laut. Dazu würde ja *ra* recht gut passen. Da *ir* so gut wie gesichert ist, sollte man denken, es müßte sich in den elamischen Keilinschriften etwa ein Wort *ir-x-ra-ak* ausfindig machen lassen, oder sonst ein ähnliches, wenn *ir* nicht richtig wäre. Aber alle Mittel versagen vorläufig.

Z. IV. *ši-in* dürfte der dem *šakkanaku* entsprechende Titel sein. Vgl. *šin-šatin* Nr. LXIV 24. — Über die Lesung *hal* (oder *bal*) *Zaban* ist oben ausführlich gehandelt worden. Am Schluß muß das Wort für »Sohn« stehen wegen des in Z. V folgenden Vaternamens.

Z. V. Das erste Zeichen ist nicht recht zu bestimmen. Wenn es E I 8 und IV 5 wirklich vorläge, müßte es ein *k*-Laut sein; aber der Zustand der Inschrift erlaubt keine sichere Entscheidung (s. w. u.). Das folgende ist wohl zweifellos *ki*. Für das dritte Zeichen würde dann der Wert *ta(m)* in Betracht kommen, wenn F II 4 oder H II 9 so gelesen werden darf. Leider läßt sich aus dem babyl. *Siris-išhuq* gar kein Anhalt gewinnen, ob jene Lesung richtig ist, oder was für eine sonst in Frage kommen könnte; ist ja *išhuq* noch unsicher zu deuten (s. o.). Übrigens hat *Siris-išhuq* keinen Titel; vgl. dazu King, a. a. O. S. 289 Anm. 2. — Für *sahi* vgl. das oben Gesagte, ebenso für das folgende Zeichen. Der Lautwert *ja* ist angenommen im Hinblick auf *sit-Šamši sa-ḫi-ja* Nr. XCII 6. Auch einfach *i*, wie in *sa-ḫi-i*, wäre denkbar; vgl. Nr. XCII Kol. I 74. Das Wort für »Zeder« wäre dann freilich nicht ausgedrückt. Aber weil Zeichen *ja* auch II 3 begegnet, muß es sich nur um einen Silbenwert handeln, nicht um ein eigentliches Wort. Außerdem ist von einer ideographischen Bedeutung eines Zeichens im Elamischen nichts bekannt. (Was aus dem »Babylonischen« entlehnt ist, kommt natürlich nicht in Frage.) — Den Schluß der Zeile und der Inschrift überhaupt bildet das Verbum, das, wenn man an die babylonische Fassung denken darf, in der 3. Sing. Prät. stehen müßte. Für das schmetterlingsähnliche Zeichen käme der Lautwert *qa* in Betracht, im Hinblick auf B I 6 und III 7, wo *qa* für sonstiges *ak* steht. Daß gerade die Silbenform *qa* zu wählen

ist, dürfte sich aus unserm Texte ergeben, da *qa-ra-aš* (so wegen F I s. d.) eine Präteritumform ist wie z. B. *qa-ra-aš* in Nr. LXX 32. Andre Formen dieses Verbs sind *qa-ar-ra-* Nr. XXXI Kol. II 4f. und XCI A 3f., mit der wahrscheinlichen Bedeutung »machen, tun, verfertigen«.

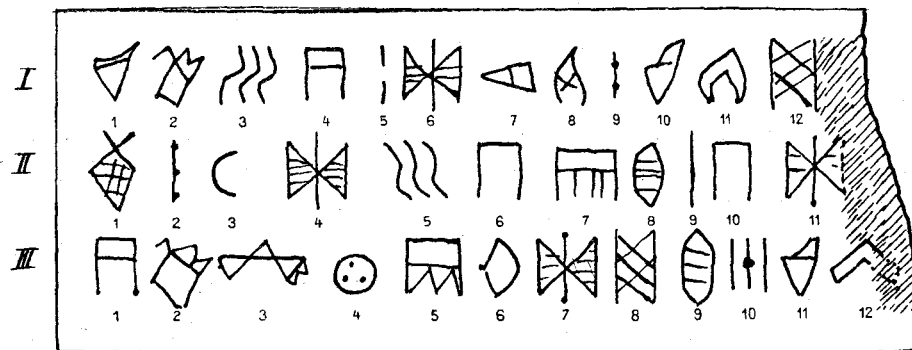
Inscription B.

Diese Inschrift steht auf einem Steinmonument ähnlicher Art, das an sich nur ein Fragment eines viel größeren Denkmals bilden dürfte. Über die Szene an der Schmalseite ist oben eingehender gehandelt worden, desgleichen über die Schlange auf der Oberfläche des Steines. An sie angelehnt erscheint unsere Inschrift, und zwar dreizeilig, von links nach rechts geschrieben, wie oben festgestellt wurde. Da das Monument fragmentarisch ist, hat sie auch die Zeilenenden eingebüßt; glücklicherweise sind aber die am Bruch stehenden Zeichen noch klar zu sehen.

Die Inschrift ist, wie sich weiterhin herausstellen wird, im großen und ganzen eine Variante zur Inschrift A, nur daß die Zeileneinteilung und demgemäß auch die Zeichenordnung oft eine verschiedene ist. Auch sonst bietet sie in bezug auf die Zeichen manche wichtige Varianten, so daß sich dieser oder jener neue Lautwert ergeben dürfte. Inhaltlich weicht sie nur wenig, aber doch in einigem, von A ab. Wichtig ist sie vor allem noch dadurch, daß sie zum erstenmal einen Worttrenner bringt, und zwar in Gestalt eines geraden senkrechten Striches.

Ein Vergleich von B mit A ergibt folgendes Resultat: B I 1—6 (6 Var. zu A I 10) = A I 5—10; (A I 11—12 fehlt auf B); B I 7—10 = A II 9—12; (B I 11—12 [Rand] fehlt auf A); (A II 1—8 fehlt auf B wegen Fragment);

B.



B II 1—4 (4 Var. zu A III 4) = A III 1—4; B II 5—8 und 9 (Worttrenner) = A III 5—8; (B II 10—11 [-x] fehlt auf A); B III 1—5 = A IV 1—5; B III 6—7 (7 Var. zu A IV 7) = A IV 6—7; B II 8—12 (-x) = A V 1—5 (-12).

Die Abweichungen sind also nicht bloß durch die verschiedene Zeileneinteilung auf B hervorgerufen, sondern auch dadurch, daß B einerseits Zeichen ausläßt, die A bietet, andererseits Zeichen enthält, die auf A fehlen. Die Betrachtung der Inschrift selbst wird das näher zeigen.

Umschrift.

- I *nap in-šu-ši-na-qa(ka) mi-ti-ik nap si-x-*
 II *ir-x-ra-qa(ka) šu-še-en-ki | še-qa(ka)-[ak-ki-ki]*
 III *ši-in hal sa-ban ša-qa(ka) x-ki-ta(m)-nap-si-[ris]*

In zusammenhängender Schrift:

^{nap}In-Šušinak mitik nap si-x-
ir-x-raka Šušenki | Šeqakhi
šin hal Saban šaka x-kita(m)-^{nap}Siris

Übersetzung.

(Für) ^{nap}In-Šušinak, den Herrscher der Götter, den (hat
 BĀ-ŠA-Šušinak), der Patesi von Susa, Šeqakhi
 der Statthalter des Landes Zabān (Elam), der Sohn des Siris-išhuq

Bemerkungen.

Z. I. Die Zeile beginnt sogleich mit dem Gottesnamen, also anders als A I. Das sechste Zeichen muß einen *k*-Wert haben, sei es *qa (ka)* oder auch (*a*)*q*. Wegen *qa-ra-aš* allerdings eher an ersteren zu denken. Zeichengruppe 7—10 entspricht anscheinend der in A II am Schluß, wie oben behandelt worden ist. Sie muß also als Apposition zu *In-Šušinak* zu fassen sein. Die einzelnen Zeichen stimmen überein. Sprachlich vgl. *mitik napirra* Nr. LXVII Col. I 7, wobei angenommen ist, daß Zeichen 8 = *ti* = A I 4 = *ti* sei. Auf Grund davon wäre diese Lesung möglich, zumal sicher irgend eine Apposition bei dem Götternamen stehen muß. Was das Folgende bedeutet, läßt sich schwer sagen. Ein Wort *si-x- . . .* o. ä. läßt sich hierfür schwer ausfindig machen, möglicherweise stellt es eine weitere Apposition zu *In-Šušinak* dar. Dann könnte an ähnliche Verbindungen

wie ^{nap} *Simut si-il-la-ak pe-ri-ir nappipir* (Nr. XCII Obv. I 7) erinnert werden; oder an ^{nap} *Hutran tepti silhakri* (ebenda Z. 8 u. a.).

Z. II. Zeichen 1—4, der gleiche Titel wie in A, aber wieder mit dem andern *k*-Werte statt mit *ak*. Nach *ki* folgt an neunter Stelle der Worttrenner. Darauf ein weiterer Städtename, der sich nach C II 5—9 (s. d.) zu *še-qa(ka)-ak-hi-ki* ergänzen läßt. Ein Name dieser Art ist allerdings nicht zu belegen; vielleicht ist auch die Lesung noch nicht ganz sicher. Für die Lesung *qa* oder *ka* spräche auch wieder das folgende *ak*, zu dem es sich gut fügt.

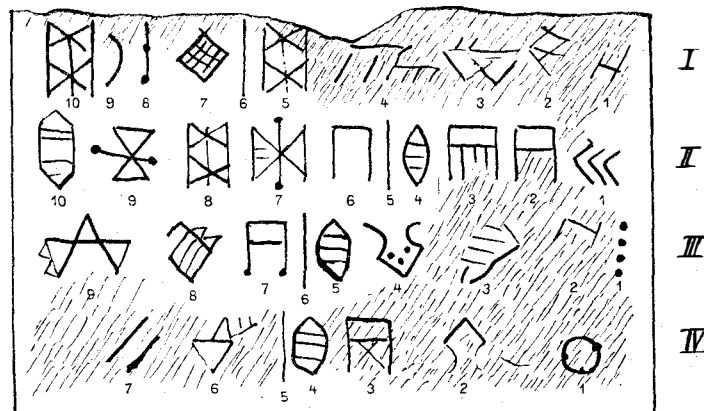
Z. III. Zeichen *sa* hat diesmal die drei Punkte innerhalb des Kreises. *šak* ist *ša-qa(ka)* geschrieben. Für den folgenden Namen s. oben unter AV.

Inscription C.

Leider ist diese Inschrift recht schlecht zu lesen; auch der Umstand, daß es eine »Bilinguis« ist, hilft nicht weiter, da der »babylonische« Text etwas ganz anderes enthält, wenigstens in dem Teil, der noch erhalten ist. Ob und wie weit die nichterhaltenen Teile des indigenen und des »babylonischen« Textes als »Bilinguis« zu fassen waren, oder sich ergänzen konnten, läßt sich nicht mehr sagen. Für das »babylonische« Textfragment vgl. auch Scheil in MDP X S. 11 III. Es bildet den Schluß der stereotypen Verwünschungen am Ende einer Weihinschrift.

Von der altelamischen Inschrift sind nur vier Zeilen, die letzten eines anscheinend noch mal so langen Textes übrig. Sie sind von rechts nach links

C.



zu lesen. Der Anfang der ersten und dritten Zeile und fast die ganze Schlußzeile sind eigentlich nicht mehr zu entziffern. Aber es wäre möglich, daß eine Einsichtnahme des Originals noch mancherlei fördern könnte. Der Inhalt der Inschrift lehnt sich zum Teil an A und B an. Bemerkenswert ist ferner die genaue und häufige Anwendung des Trennungsstriches.

Umschrift.

<i>ak ra x ir</i>		<i>ak</i>	I
<i>ki hi ak qa še</i>		<i>ki en ši šu</i>	II
<i>hal in ši</i>		<i>ki x</i>	III
<i>. . . nap (?)</i>		<i>ki ban (?) . . sa</i>	IV

In zusammenhängender Schrift:

. ak | ir-x-rak
Šušenki | Šeqakhi
. x-ki | šin hal
sa . . . ban(?) -ki nap (?) . .

Übersetzung.

. Patesi von Susa, Šeqakhi, -ki, Statthalter des Landes -ki, Gott (?) . . .

Bemerkungen.

Z. I. Am Anfang bis Mitte standen vielleicht vier bis fünf Zeichen, von denen nur das letzte (*ak*) noch mit einiger Sicherheit zu bestimmen ist. Vielleicht, daß doch der Name des Gottes ^{mp}*In-Šušinak* stand und in der abgebrochenen Zeile der Name des Fürsten mit einer Apposition (»Liebling« o. ä.) vorherging. Darauf ein Trennungsstrich und dieselbe Gruppe wie in A III und B II.

Z. II. Der Name der Stadt Susa mit *ši* ist ziemlich sicher festzustellen; danach derselbe Städtenamen wie oben in B III; vgl. auch weiter unten E II und III. Für die Form vgl. (»babylonisierte«) Städtenamen wie *Šaridhum* (*Šurudhum*), *Tikitihum* u. ä. im elamischen Grenzgebiet; s. Genouillac, Dréhem S. 21 und Trouvaille S. 14 und auch Thureau-Dangin RA IX (1912) S. 4, 7.

Z. III. Der Anfang läßt sich nicht mehr recht erkennen, wenigstens nicht nach der Reproduktion. Weiterhin folgt *ki* vor dem Trennungsstrich und vor *ki* noch ein Zeichen, das mit D I I I zusammenzustellen, aber leider nicht zu identifizieren ist. Die Lesung gegen Ende der Zeile dürfte gesichert sein.

Zu IV. Auch hier ist der Anfang der Zeile nicht recht auszumachen, aber im Hinblick auf III (Ende) muß ein Ländername folgen, und zwar mit Genitivpartikel *ki*, die noch deutlich vor dem Trenner zu sehen ist. Vor *ki* vielleicht *ban* oder *te, en*; zwischen diesem und *sa* (am Anfang) sicher noch ein, vielleicht auch zwei Zeichen, von denen das näher bei *ban-en* stehende mit Statue 3 zu vergleichen wäre. Möglicherweise liegt also ein mit *sa* beginnender längerer Ländername vor. Der Rest ist unklar, jedoch scheint nach dem Trennungsstrich ein Zeichen wie *nap* zu erkennen zu sein. Ob noch eine fünfte Zeile angefügt war, ist nicht sicher zu sagen.

Inscription D.

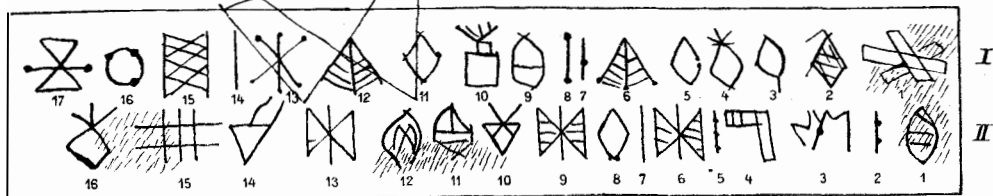
Es folgt die erste größere Inschrift ohne jeden bilinguen Hintergrund. Schwierig war von Anfang an die Lesung zu entscheiden, wo man eigentlich den Anfang zu suchen habe und wie die anscheinend zwei Teile der Inschrift sich zueinander verhielten. Das ist allerdings auch jetzt noch nicht mit voller Sicherheit zu sagen. Am besten ist es, die Inschrift zu zerlegen in Dr (rechts), d. h. den auf der geraden Fläche stehenden Teil, und in D I (links), den auf dem gebogenen, dem Schlangenkörper folgenden Teil; denn D rollt sich um eine Schlange ähnlich wie B, soviel aus MDP X S. 111 zu ersehen ist. Die Reproduktion bietet leider nichts davon, da sie anscheinend nur nach einem Papierabklatsch hergestellt ist. Es ist dies für die Entzifferung oft recht mißlich. Da die Inschrift außerdem so ganz von ihrer Umgebung und ihrem Zusammenhang losgelöst erscheint, mag ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel zum Verständnis verloren gegangen sein. Eine neuerliche Einsicht des Originals wäre auch hier sehr nötig, wie überhaupt bei allen andern Inschriften.

Dem Verständnis dieser Inschrift stellen sich noch viele Schwierigkeiten in den Weg, zumal eine beträchtliche Anzahl von Zeichen nur hier begegnen und noch nicht zu entziffern sind, auch mit Hilfe der schon gesicherten Zeichen. Der Anfang der Inschrift mag in Dr I zu suchen sein.

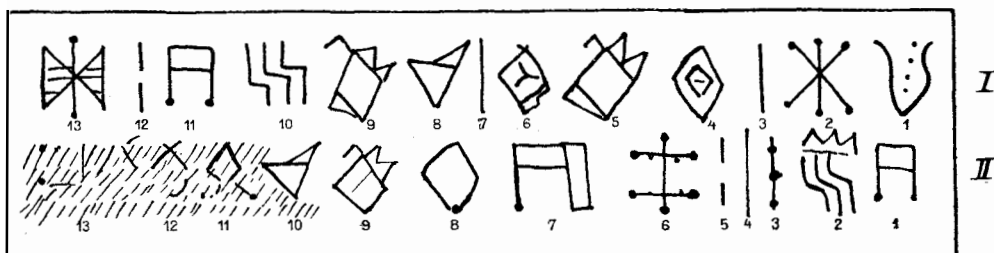
Ob beide Teile inhaltlich zusammenhängen, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Aber soviel dürfte feststehen, daß immer je zwei Zeilen enger zusammengehören.

D.

r.



I.



Umschrift (Dr).

I *hi sa x | aš ba(?) ša(?) x iš ni du ba(?) ša uš gi ir ris(?)*
 II *uš x nap qa ti(?) x ma qa ša | qa x im x ik ki(?)*

In zusammenhängender Schrift und in Umstellung:

I *ris-ir gi-uš-ša-ba du-ni-iš x ša(?) -ba(?) -aš | x-sa-hi*
 II *ki(?) -ik-im-x-qa | ša-qa ma-x-ti(?) -qa(-)nap-x-uš*

Eine Übersetzung zu geben, dürfte noch unmöglich sein.

Bemerkungen.

Z. I. Obwohl die Zeichen am Anfang auf Grund der andern Inschriften ziemlich sicher zu bestimmen sind, läßt sich doch kein rechter Anhalt zur Lesung gewinnen. Das erste Zeichen ist wohl *ris* wie A V 5; vgl. F II 23, und hier nur etwas zerstört. Zeichen 6 begegnet wieder als 12, ist sonst aber nicht mehr zu belegen. Die Zeichen 8—10 gehören zu einer Gruppe zusammen wie G II 4 ff. und H 12 ff. nahelegen. Möglich,

daß es sich demnach um eine Verbalform handelt: *du-ni-iš*, 3. Prt. Vgl. dazu Formen wie *duni'* bzw. *induni'* oder *iduni'*, 1. Prt. (Nr. XI 4, XII 4, XV 3, XVII 4 u. a. m.), wobei *in* bzw. *i* eine Art Präformativ ist, das auch gelegentlich wegbleibt, dies würde besonders für unsre Auffassung hier sprechen. Als Bedeutung käme vielleicht »geben, schenken« in Betracht. Die Zeichengruppe vorher müßte dann den Gegenstand bezeichnen. Insofern vergleiche wenigstens versuchsweise Zeichen 3—6: *gi-uš-ša-ba* mit *kušibi* »Werk« Nr. LIV, Kol. II 2. — Gruppe 11—13 ist noch unsicher; obwohl das zweite und letzte Zeichen davon bestimmt sind, läßt sich doch kein entsprechender Ausdruck ausfindig machen. — Nach dem Worttrenner folgt *x-sa-hi*, wobei das erste Zeichen, wie A V 1, noch unklar bleibt.

Z. II. Die ersten Zeichen sind etwas unsicher, da anscheinend Unebenheiten im Papier vorliegen — besonders bei Zeichen 3 —, die erst eine Besichtigung des Originals aufklären könnte. — Beachtenswert ist nach dem Worttrenner (7) das Wort *ša-qa* »Sohn«, so daß möglicherweise Personennamen vorliegen (*x šak x*), von denen der zweite, also der Vaternamen, mit einem Götternamen (^{nap}*x-uš*) gebildet zu sein scheint. Allerdings ist ein auf *uš* ausgehender Name dieser Art bisher nicht zu finden.

Umschrift (D 1).

ga na ši šu in nap | ti(?) in x | aš x I
... ti(?) par(?) nap in ša x x na | x šu(?) ši II

In zusammenhängender Schrift und in Umstellung:

I *x-aš | x-in-ti(?) | ^{nap}In-Šušinaka*
 II *ši-šu-x | na-x-x ša-in ^{nap}Par(?) -ti(?) ...*

Von einer Übersetzung kann auch hier noch nicht die Rede sein.

Bemerkungen.

Z. I. Für das erste Zeichen vgl. C III 4. — Ob das große, aus zwei ineinander übergehenden Dreiecken bestehende Zeichen, das über D r I und II geschrieben ist, irgendwelchen Bezug auf unsre Inschrift hat, läßt sich nicht angeben. An dritter Stelle wahrscheinlich ein Trennungsstrich, kein Zeichen. — Für Zeichen 6 siehe F I 10; Zeichen 4 ist anscheinend nur hier zu belegen. — Nach dem Trennungsstrich folgt der Göttername, am Schluß wieder mit dem andern *k*-Laut geschrieben. Danach scheint die Zeile mit einer senkrechten Umräumungslinie abzubrechen.

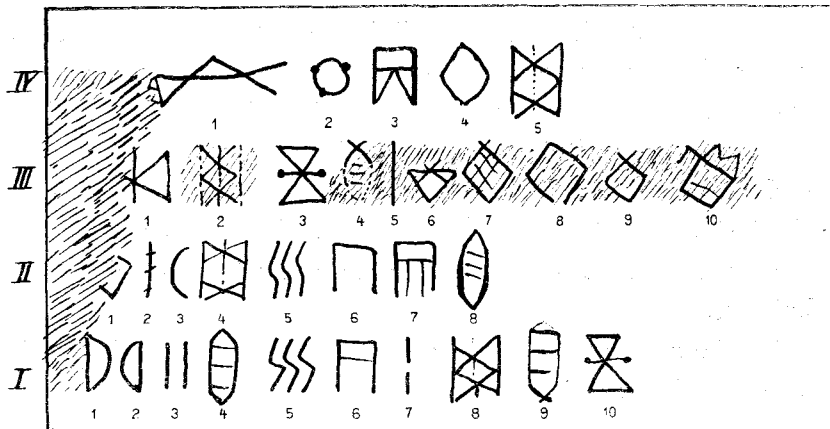
Z. II. Bei dem zweiten Zeichen, *šu*, fällt auf, daß über ihm noch ein paar Zacken stehen, von denen nicht sicher ist, ob sie zu *šu* gehören und gewissermaßen durch »Gunierung« ein neues Zeichen bilden oder nicht. Sonst ist von derartigen Ableitungen nichts zu bemerken, wie oben betont wurde. — An vierter Stelle ein Trennungsstrich. — Zeichen 6 kommt nur hier vor, Zeichen 7 ist wohl mit C II 2 identisch, wenn es auch anders gestellt ist. Gegen Ende wird die Zeile leider recht unleserlich; möglich ist, daß mit *nap* noch ein Göttername eingeführt wird. Danach, wenn die Reste nicht täuschen, Zeichen wie auf Statue 3 und 4, also *Par-ti*, eine Göttin. Beachte auch *ša-in*, ebenso in G III 1 ff. und H I 2 1 ff. und III 16 f. Es mögen am Ende noch zwei bis drei Zeichen dagestanden haben, die meist nur sehr schwach und kaum mehr in den Umrissen zu erkennen sind. Vielleicht ist auch das Abklatschpapier nachträglich beschädigt worden.

Eine Inhaltsangabe von dieser Inschrift zu geben ist noch nicht möglich. Viele Zeichen begegnen nur hier und lassen sich auch mit Hilfe der bekannteren nicht feststellen. Selbst wenn in einer Gruppe mehrere Zeichen gesichert sind, ist es trotz eifrigen Suchens in den elamischen Keilinschriften vorderhand erfolglos, die fraglichen Zeichen durch entsprechende Wortbilder identifizieren zu wollen. Als sicher aber dürfte die Einteilung der Gruppen gelten.

Inschrift E.

Einen weiteren kleinen Text bietet diese Inschrift, allerdings nur als Fragment. Seinem Inhalt nach läßt er sich jedoch besser verstehen, zumal er zahlreiche Übereinstimmungen mit A, B und auch C aufweist. Auf-

E.



fallend und einzig ist die Art und Weise, in der er geschrieben ist. Zwar wieder von links nach rechts wie B, aber die Zeilen sind diesmal von unten nach oben zu lesen. Dementsprechend ist auch gezählt worden; die unterste Zeile gilt also als erste. Die Inschrift macht sonst einen stark verwitterten Eindruck, so daß manche Zeichen nur durch Vergleich mit ähnlichen Texten verständlich werden.

Umschrift.

- IV *hal sa ban ša ak*
 III ... *qa ak hi ki | ma(?)ir ša(?) ir(?) in*
 II *[i]r x ra ak šu še en ki*
 I *x x ja ki šu ši na ak ki(?) hi*

In zusammenhängender Schrift und in Umstellung:

- I *x-x-ja-ki-Šušinak ki(?) hi*
 II *ir-x-rak Šušenki*
 III *[Še]qakhi | Ma(?)ir ša(?)ir(?)in*
 IV *hal Saban šak*

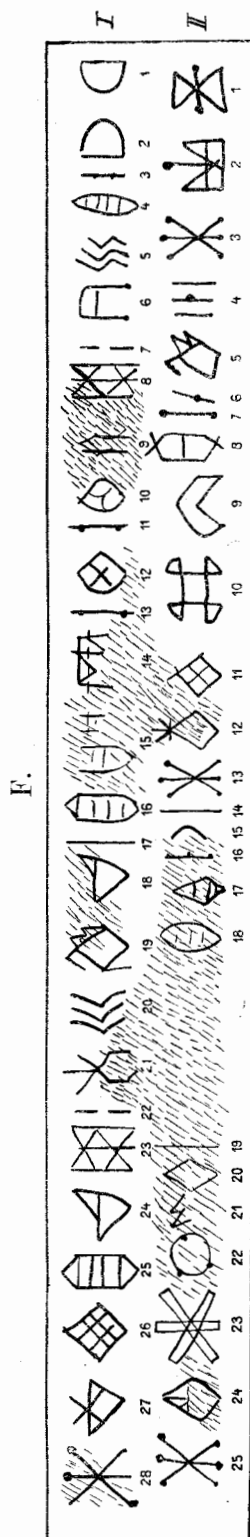
Übersetzung.

... *jaki-Šušinak* ..., Patesi von Susa (und) Šeqakhi,
 ... Statthalter(?) des Landes Zaban, Sohn ...

Bemerkungen.

Z. I. Beachtenswert ist vor allem, daß *Šušinak* hier wieder mit dem gewöhnlichen *ak*-Zeichen geschrieben ist. Man könnte beim ersten Blick etwas zweifeln, da der mittlere senkrechte Strich nicht mehr deutlich sichtbar ist, so daß man zunächst an das Zeichen A V 1 denken könnte. Auch bei den andern Zeichen *ak* in dieser Inschrift könnte man zweifeln, ob *ak* oder ein andres Zeichen vorliegt; aber es wird sich doch in allen Fällen um *ak* handeln. Am Schluß der Zeile noch zwei Zeichen, die möglicherweise *ki* und *hi* bedeuten; die etwas verwitterte Stelle macht die Identifikation schwierig. *hi* scheint sicherer als *ki*. Vielleicht enthalten sie eine Apposition zum Namen des Fürsten. Eine derartige ist allerdings noch nicht zu belegen.

Z. II. Am Anfang ist sicher der dem *patesi* entsprechende Titel zu ergänzen wie auf A und B.



Z. III. Zuerst steht wieder der Städtename da, wie er aus C II 5 ff. bekannt ist. Nach dem Trennungsstrich folgt ein weiterer Name, aber anscheinend ein Titel, da der Worttrenner zugleich einen Sinnabschnitt bedeutet. Auch der in der folgenden Zeile stehende Ländername verlangt einen solchen. Die einzelnen Zeichen sind freilich nicht durchweg sicher. Schon Zeichen 6 ist unklar; man könnte zunächst an *ma* (s. F I) denken, aber längere Betrachtung verstärkt die Zweifel. Vielleicht folgt dann *ir* und *ša*, darauf wieder ein rautenförmiges Zeichen wie *ir* und zum Schluß undeutlich, aber sicher *in*. Die starke Verwitterung erschwert eine genaue Identifizierung ungemein. Möglich, daß am Ende auch *ša-in* für *ši-in* (s. A IV 1 u. 2) dasteht, die vorhergehenden Zeichen wären dann etwa als weitere Teile des Titels zu betrachten.

Z. IV. Die Lesung dieser Zeile dürfte gesichert sein. Sie erinnert vor allem stark an A IV. Schon deshalb muß am Ende der vorhergehenden Zeile ein (längerer) Titel gestanden haben. Mit ihr bricht der Text ab, aber eine fünfte Zeile muß noch gefolgt sein, um wenigstens noch den Vaternamen wegen des vorhergehenden *šak* zu bringen.

Inscription F.

Einige mehrzeilige, längere Inschriften, von rechts nach links laufend, mögen folgen. Sie fallen schon dadurch auf, daß sie von den bisher behandelten ganz abweichen; haben sie doch mit der ersten Bilinguis keine weitere Übereinstimmung aufzuweisen. Unter sich haben sie allerdings manche Ähnlichkeit. Auch enthalten sie einige neue Zeichen neben den schon besser bekannten. Leider findet man es hier ebenfalls recht mißlich, daß die letzteren wenig oder gar nichts zur Feststellung der neuen Zeichen beitragen, auch nicht, wenn beide in der gleichen Gruppe auftreten. Die

Reproduktion nach dem Papierabklatsch macht sich auch recht oft sehr unangenehm geltend, besonders an Stellen, wo das Original beschädigt oder verwittert ist. Daß unter solchen Umständen mancherlei problematisch bleiben muß, ist selbstverständlich.

Umschrift.

ak na uš šu in nap | ki x x ik ti(?) ik ti(?) mi(?) ak na ši šu ki ik x x I
aš ma ir ki nap
sa .. | ki(?)x x ra | aš uš ir an si iš ni du in ta(m) aš el(?) hi II
aš x ris

In zusammenhängender Schrift und in Umstellung:

I *x-x-ikki-Šušinak mitik(?) ti-ik x x ki | ^{nap}In-Šušnak ^{nap}Kirmaš*
 II *hi-el ašta(m) induniš sian irušaš | ra-x-x-ki(?) . . . sa(-)ris(-)x-aš*

Übersetzung.

x-x-ikki-Šušinak, der Herrscher . . . (des) Gottes In-Šuš(i)nak, (für) den
 Gott Kirmaš
 ein *hi-el ašta(m)* (Heiligtum) hat er geweiht, einen Tempel errichtet, . . .

Bemerkungen.

Z. I. Der Name des BĀ-ŠA-Šušinak erscheint hier in seinem ersten Teil etwas anders geschrieben als sonst, z. B. A II; E I. Es stehen nämlich an dritter Stelle diesmal nicht die zwei parallelen Striche, die als Zeichen *ja* angesetzt wurden, sondern ein einziger Strich mit zwei Punkten daran, nicht an den Enden. Das ist zu beachten, um einer Verwechslung mit einem andern Zeichen vorzubeugen. Nach andern Stellen kommt unserm Zeichen der Lautwert *ik* zu, eine Annahme, die durch die Variante *ja* bzw. *i* Bestätigung zu erfahren scheint, denn *ja-ki* bzw. *i-ki* ist gleich *ik-ki*. Es handelt sich also nur um zwei verschiedene Schreibungen desselben *iki*-Lautes. Nach dem Personennamen folgt anscheinend eine Apposition, wie »Herrscher« oder auch »Liebling« oder ähnliches, des Gottes. Dergleichen ist ja aus den elamischen Keilinschriften hinreichend bekannt. Es ist nur noch nicht recht sicher, welcher spezielle Ausdruck hier vorliegt, da diese Stelle leider recht schlecht erhalten zu sein scheint. Vgl. *mitik* auf H I 9 — 11. Gerade von den Zeichen 14 ff. dürfte die genauere Fassung abhängen. Nach dem Trennungsstrich folgt der Name des Gottes

selbst, nur ist diesmal zu beachten, daß nicht *ši* geschrieben steht, sondern ein anderes Zeichen, das einen ähnlichen *š*-Wert haben muß. Da *ša*, *šu*, *aš*, *iš* schon vergeben sind, bleibt nur *uš* übrig, eine Lesung, die im Hinblick auf *Su-uš-na-ak* in den elamischen Keilinschriften nichts Unmögliches an sich haben dürfte. Fraglich ist nur, ob nicht doch das Zeichen *aš* in verderbter Form vorliegt. Vgl. auch H I. Am Ende der Zeile kommt wohl noch ein Gottesname, wie *nap* nahelegen dürfte, kaum eine Apposition zu *Šušinak*. Freilich könnte man auch hieran denken, zumal wegen G II und H II 2. Aber die beiden Zeichen *ki* und *aš* schienen auf den Namen *Kirmaš* hinzuweisen. Es sind nämlich bloß zwei mit *ki* anfangende Götternamen zu belegen, deren einer *Kirišša* oder *Kiririša* nicht gut in Betracht kommen könnte. Beide enthalten dieselbe Wurzel *kir*; dazu andere Bildungen wie *maš* bzw. *pi-aš* und *ri-ša* »groß«. In letzterem Falle also »große *Kir*«. *Kirmaš*, auch *Kirmeš* läßt sich noch nicht näher definieren. Die Lautwerte 26 und 27 (*ir* und *ma*) sind demnach aus dem Namen *Kirmaš* erschlossen und an andern Beispielen geprüft worden. Auch in andern Fällen wurde so verfahren. Für *Kirmaš* (und auch *Kiririša*) s. übrigens die Zusammenstellung bei Genouillac RT XXVII (1905) 101f.

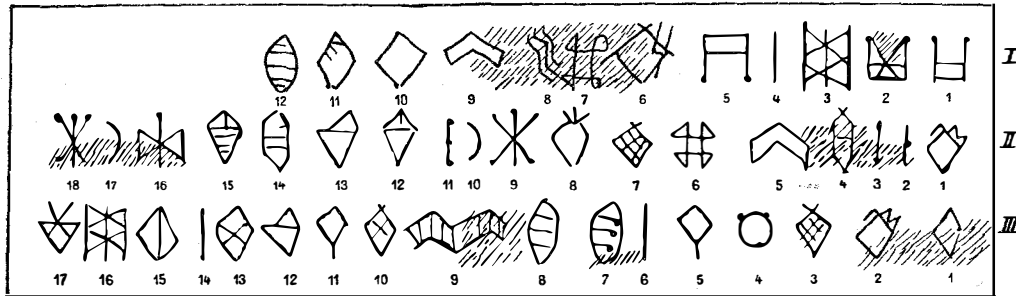
Z. II. Die Lesung dieser Zeile ergab sich auf Grund verschiedener Stellen in den elamischen Keilinschriften, besonders Weih- und Bauinschriften, da angenommen wurde, daß auch hier ein ähnlicher Text vorliegen dürfte. Für *hi-el* als Heiligtum oder Teil desselben vgl. Nr. XXIX; LIX 8; C II 8. Ähnlich *ašta(m)* vgl. Nr. III; LXXI Kol. IV 22. Ob diese Lesungen richtig sind, muß sich später noch zeigen. Dieselbe Gruppe auch H II. Für *induniš* vgl. o. D r I 7 ff. Dafür, daß *in* zu dieser Gruppe gehört, nicht mehr zur vorhergehenden, vgl. G II. *si-an*, wenn so gelesen werden darf, ist das gewöhnliche Wort für »Tempel«, auch *si-ja-an*, vgl. Nr. II, IV, V, VI u. a. Dasselbe Wort auch G II und H II. Übrigens begegnet es auch in den »babylonisch« gefaßten Backsteininschriften Temtiḫalkis (wohl als elamisches Lehnwort) in der Form *zi-(i)-a-na-am*, vgl. Thureau-Dangin, Königsinschr. S. 184 f. Das Folgende ist sehr schwierig; man vermutet ein Verbum darin. Auf Grund der bisherigen Zeichenaufstellung müßte *ir-uš-aš* zu lesen sein, als 3. Prät. gleich *rišaš* »er machte groß«. *irša* und *riša* wechseln häufig. Siehe die einschlägigen Formen bei Scheil, Vocabulaire (Textes El.-Anz. I—IV). Darauf Worttrenner und dieselbe Gruppe in G II und H II. Die weiteren Zeichen sind leider nicht

recht zu entziffern, zum Teil auch nicht näher bekannt. Man vergleiche aber auch wieder G II und H II. Am Schluß der Zeile scheint noch ein Verbum gestanden zu haben, wie wenigstens die Endung *aš* nahelegen dürfte. Eine Form *qaraš* wie auf G II und H II läßt sich hier jedoch nicht erkennen. Zeichen 23 ist mit AV 5 identisch und somit auch hier so zu lesen; vgl. auch D r I 1. Für 24 vgl. auch D l II 11, wohl identisch.

Inscription G.

Diese Inschrift bietet manche Übereinstimmung mit F, aber auch recht bedeutende Schwierigkeiten, um sie übersetzen zu können. Einige Zeichen sind zudem nicht zu bestimmen, auch wenn sie zusammen mit sicher bekannten vorkommen.

G.



Umschrift.

ki x ša(?) si šu(?) an(?) x ši | ak el(?) x I
aš ra qa x ki(?) nap x x ra aš uš ir an si iš ni du in II
ma ak x | x nap gi x x ki x | gi sa ir in ša(?) III

In zusammenhängender Schrift und in Umstellung:

I *x-el(?) -ak | ši-x-an šu(?) si ša(?) x-ki*
 II *induniš sian irušaš ra-x-x nap-ki-x qaraš*
 III *ša-in(-)ir-sa-gi | x-ki-x-x-gi nap-x | x-akma*

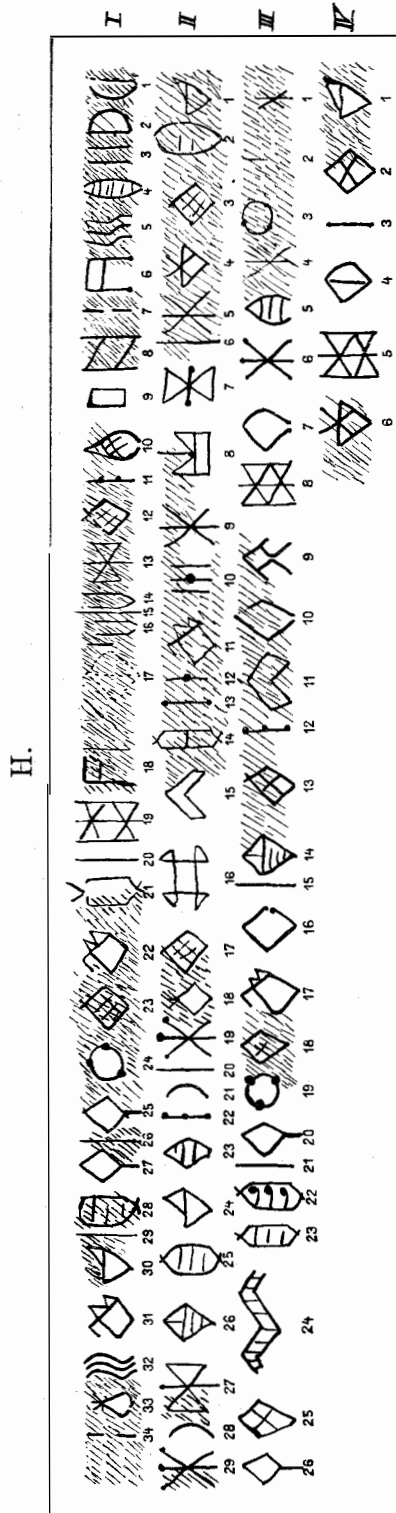
Bemerkungen.

Z. I. Das erste Zeichen wird trotz aller Ähnlichkeit doch von *ši* zu trennen sein, schon weil es umgekehrt ist und somit ein besonderes Zeichen bilden dürfte. Zeichen 2 ist vielleicht mit F II 2 (*-el*) identisch, wenn der

mittlere senkrechte Strich wirklich vorhanden ist. Nach *ak* steht wahrscheinlich ein Worttrenner, kaum das Zeichen A III 2 oder hier Z. II 11. Darauf folgt wohl *ši* wirklich; manche Unebenheiten im Papier ließen auch an *en* oder *ban* denken. Doch sind diese sicher belanglos. Das folgende Zeichen (6) ist nur hier zu belegen und somit unbekannt. An der stark beschädigten Stelle dürften, schon dem Raum nach, zwei Zeichen gestanden haben. Aus dem Gewirr von allen möglichen Strichen und Unebenheiten des Papierabklatsches heben sich die angenommenen Zeichen 7 und 8 mit einiger Sicherheit heraus. Von den zwei ähnlich aussehenden Zeichen 10 und 11 ist das erstere wohl als *ša* zu fassen, das letztere dürfte ein anderes, noch nicht zu identifizierendes Zeichen mit Querstrichen darstellen. Das letzte Zeichen aber wird sicher *ki* sein.

Z. II. Die ganze Zeile findet sich genau so auf H II (s. d.), auch mit F II 5—16 stimmt sie überein. Da hier *induniš* am Anfang der Zeile steht, in F II aber innerhalb, so ist auf die Zusammenfassung zu einer Gruppe zu schließen; vgl. dazu D r I 7 ff., wo aber *in* fehlt. Auf diese Weise wird auch die Gruppierung der Zeichen 5—6, 7—9 und 10—12 ermöglicht, zumal in F II 14 ein Trennungsstrich steht, also nach *aš* (9). Hier ist kein solcher Worttrenner angebracht. Er kann demnach ziemlich willkürlich gesetzt oder weggelassen werden. Am Schluß der Zeile steht wieder das Verbum *qaraš*. Dadurch wird auch die Gruppierung 13—15 gesichert. Ob nach *nap* ein Göttername folgt, erscheint fraglich; wahrscheinlich handelt es sich um irgendeine Nominalform von *nap*. Das Zeichen danach wird wohl sicher als *ki* zu fassen sein, wie dieselbe Stelle H II nahelegt.

Z. III. Die Gruppe 1—5 ist durch den Worttrenner als solche abgegrenzt. Obwohl sämtliche Zeichen davon — am Anfang wohl sicher *ša* wie H III 16 — aus andern Inschriften gesichert sind, ist es doch unmöglich, in den elamischen Keilinschriften irgendein Wort zu finden, das hierzu passen würde, auch nicht, wenn die Zeichen unter sich wieder in zwei Abteilungen zerfielen. Die ganze Gruppe findet sich, wie auch die folgenden, wieder in H III und IV. Da dortselbst die Gruppe 7—11 ganz am Ende der Zeile steht und mit Zeichen 11 die Zeile abschließt, so ergibt sich die hier angenommene Einteilung der Zeichen. Leider sind diese zum Teil noch nicht zu identifizieren, so daß diese Gruppe unklar bleiben muß. Darauf folgt *nap*, das allerdings hier auch keinen Götternamen einführt, sondern es wird sich wie oben um eine Nominalform von *nap* handeln,



wie *nap-pi* oder *nap-pir* u. a. Am Schluß mag ein Verbum stehen (als Wunsch oder Verwünschung). Ob aber in Zeichen 14 ein Trennungsstrich oder ein wirkliches Zeichen mit drei Punkten vorliegt, scheint etwas schwierig zu entscheiden. Auch H IV ist es zweifelhaft, doch erscheint ein Worttrenner am wahrscheinlichsten. Die drei letzten Zeichen werden als Verbum zu betrachten sein.

Inscription H.

Diese Inschrift bringt außer Wiederholungen aus F und G auch einiges neue. Nicht zu deuten sind auch hier mehrere Zeichen, so daß es nicht möglich ist, eine Übersetzung dieses Textes zu geben.

Umschrift.

| *x qa (?) ir (?) ik ti mi (?) ak na ši šu ki ja x x* I
 | *ki (?) gi | gi sa ir in ša (?) | ak si (?) . . . x*
 [ak] *na uš šu in nap*
iš ni du in tam aš el hi | aš ma ir ki nap II
aš ra qa x ki nap x x ra | aš uš ir an si
x si ša (?) par (?) ak ša aš ti aš (?) sa . . . x III
gi x x ki x | gi sa ir in ša | x x
ma ak x | x nap IV

In zusammenhängender Schrift und in Umstellung:

I *x-x-ja-ki-Šušinak mitik (?) ir (?) qa (?) -x . . .*
ši (?) ak ša (?) -in-ir-sa-gi gi-ki (?) ^{nap} In-Šusi-
na[k]
 II *^{nap} Kirmaš hi-el aštam induniš sian irušaš*
ra-x-x nap-ki-x qaraš
 III *. . . sa?-aš (?) ti aš šak par (?) -ša (?) -si-x-x-x*
ša-in-ir-sa-gi x-ki-x-x-gi
 IV *nap-x x-akma*

Bemerkungen.

Z. I. Der Anfang deckt sich mit F; darauf folgt eine Apposition, vielleicht *mitik* zu lesen, wie auf A II und B I. Das Folgende ist alles recht unsicher, da es kaum möglich ist, nach dem Papierabklatsch die fraglichen Zeichen zu identifizieren. Es besteht nämlich die Gefahr, mancherlei Unebenheiten des Papiers als Striche anzusehen. Nach Zeichen 19 (*ak*) steht ein Trennungsstrich. Die folgende Gruppe stimmt mit derselben in Z. III einerseits, mit G III andererseits überein. Zeichen 21, das auf dem Papierabklatsch etwas verdrückt ist, dürfte wohl auch als *ša* zu fassen sein, wenigstens nach den beiden andern Stellen zu schließen. Die Bedeutung der Gruppe wird auch hier nicht klar. Danach könnte wieder ein Trennungsstrich stehen, wenn es nicht vielmehr eine Unebenheit des Papiers ist. *gi* ist gesichert, aber ob danach *ki* folgt, scheint unsicher. Es könnte irgendein anderes, noch nicht identifiziertes Zeichen vorliegen, denn *gi-ki* zu lesen hätte gar keine Berechtigung, zumal zwischen zwei Worttrennern. Am Ende der Zeile steht der Gottesname, wieder mit *uš* statt *ši* geschrieben, wie auf F I 21 (u. II 12).

Z. II. Am Anfang zerstört wie Z. I, aber auf Grund von F I (Ende) ist die Lesung zu gewinnen. Sie enthält wieder den Gottesnamen *Kirmaš*, wie oben angenommen wurde. Darauf folgen dieselben Gruppen wie F II bzw. G II, so daß diese Zeile eine Kombination jener beiden darstellt. Die einzigen Unterschiede sind die zwei Trennungszeichen (6 u. 20) und das Zeichen 23, dem auf F II 17 vielleicht ein ähnliches, auf G II 12 hingegen ein ganz verschiedenes entspricht. Es handelt sich wohl um Varianten; die betreffenden Zeichen müssen dann irgendwie gleichlautend sein.

Z. III. Der Anfang ist ziemlich zerstört und schwer zu entziffern, läßt sich aber nicht durch andere Inschriften ergänzen; er enthält vielmehr einige neue Zeichengruppen. Soweit die Zeichen sichtbar sind, handelt es sich meist um schon bekannte; aber sie lassen sich noch nicht recht in Gruppen zusammenfassen. Ob 7 und 8 = *ša-ak* als »Sohn« hier gelesen werden darf, ist sehr fraglich; vielmehr handelt es sich wohl um den Auslaut eines vorhergehenden Wortes. Nach dem Worttrenner (15) wird die Lesung wieder sicherer. Vor allem zeigt es sich, daß im folgenden wieder dieselben Gruppen vorliegen wie G III. Insofern ist wohl die Annahme berechtigt, daß es sich um stereotype Redensarten (entweder Wunsch-

oder Verwünschungsformeln, wie so häufig am Schluß solcher Bau- oder Weihinschriften) handeln dürfte. Freilich kommt man über eine gewisse Vermutung bisher nicht hinaus.

Z. IV. Die Gruppen dieser Zeile, anscheinend durch einen Trennungsstrich (3) geschieden, finden sich bekanntlich auf G III (Ende) wieder.

Statueninschrift¹.

Diese Inschrift befindet sich auf der rechten Seite des Thrones einer Götterstatue, die BĀ-ŠA-Šušinak einer Göttin geweiht. Sie läuft vom Sockel der Statue an der vorderen Seite des Thrones entlang, während auf der linken Seite in gleicher Weise, aber in einzelne Felder zerlegt, eine »babylonische« Version stand. So wäre sie ein sehr wichtiges Sprachdenkmal als eine weitere Bilinguis, wenn nicht die »babylonische« Inschrift fast ganz zerstört wäre, so daß außer ein paar Wörtern überhaupt nichts mehr davon zu erkennen ist. Scheil hat RA VII (1909) S. 48 und Pl. II die Statue selbst nebst kurzer Beschreibung publiziert. Da die Fragmente des »babylonischen« Textes nach der Reproduktion nicht zu erkennen sind, so muß man sich auf die Angaben Scheils verlassen. Demnach weist der Text noch einige leserliche Wörter wie *atti* »du«, *in uzni-ki* »in deinem Ohr«, *tīr* »wende, neige zu« auf. Sie müssen der grammatischen Form nach an eine Göttin gerichtet sein, und zwar von BĀ-ŠA-Šušinak, dessen Name noch zu erkennen sein soll. Vielleicht, daß sich aus einer neuen Publikation ein genaueres Bild von dieser Inschrift gewinnen läßt.

Bisher bleiben noch eine Reihe von Zeichen unbekannt. Freilich bereitet die an sich recht schwer lesbare Reproduktion der Inschrift äußere Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß ein Teil der Inschrift auf dem Sockel der Statue steht und nach der Reproduktion nicht zu lesen ist. Hoffentlich erscheint bald eine recht genaue Wiedergabe dieser Inschriften.

Eine Übersetzung ist natürlich noch unmöglich. Man könnte ja schließlich auch zweifeln, ob die Inschrift wirklich mit der »babylonischen« inhaltlich übereinstimmt, da man von dem Namen BĀ-ŠA-Šušinaks auf der Reproduktion nichts erkennen kann, es sei denn, daß er auf den Sockel geschrieben und noch unleserlich ist. Denn es ist überhaupt sehr wahr-

¹ Nach dem Original ist die Inschrift bedeutend länger, muß daher auch anders gefaßt werden. Dieser provisorischen Lesung soll binnen kurzem eine genauere Bearbeitung folgen, desgleichen Nachträge und Verbesserungen zu den obigen Inschriften.

scheinlich, daß die Inschrift von unten herauf zu lesen ist. So ist wenigstens in diesem Falle verfahren worden, wobei die Zählung der Zeichen erst bei der besser lesbaren einsetzt.

Statue.



Umschrift.

iš(?)ki x ban(?)ni(?)ak na an x ti(?) x ti(?) par(?) nap e(?)

In Umstellung:

e(?) nap Par(?)-ti(?) x-ti(?) x an(-)na(-)ak ni(?) ban(?) x ki(-)iš(?)

Bemerkungen.

Möglich ist, daß mit *e* der Name der Göttin, den leider der »babylonische« Text nicht mehr gibt, eingeleitet wird. — Mehrere Zeichen sind und bleiben unbekannt, wie z. B. Zeichen 5, das nur hier begegnet, wenn seine Form richtig bestimmt ist. Auch manches andre Zeichen ist noch fraglich. So 4 und 6, die wohl *ti* sind. Vielleicht liegt derselbe Göttername wie in D I II 10 ff. (s. d.) vor; für *Parti* vgl. auch Genouillac, RT XXVII 106. Zeichen 7 ist nur schwer vor 8 ausfindig zu machen. Zeichen 13 ist ebenfalls unsicher; statt an *ban* könnte man auch an *en* oder *te* (A IV u. I) denken. Das folgende Zeichen begegnet, nur in anderer Stellung, auf D I II 7. Das letzte Zeichen ist schwer zu entziffern; es sieht wie *iš* aus, aber möglicherweise liegt doch etwas andres vor. — Von einer lückenlosen Transkription kann demnach noch keine Rede sein; ebenso wenig von einer Gruppierung der Zeichen, zumal Worttrenner anscheinend ganz fehlen.

Betont mag zuletzt noch werden, daß sämtliche hier behandelten Inschriften *BÁ-ŠA-Šušinak*s mit den andern semitisch-babylonischen Inschriften dieses Fürsten, wie sie bei Thureau-Dangin, Königsinschriften und bei Scheil, ES IV S. 9 ff. vorliegen, in bezug auf Inhalt verglichen worden sind. Es lag nämlich nahe, anzunehmen, daß sich irgendeiner von den letzteren Texten als »babylonische« Variante oder Bilinguis zu unsern altelamischen

Inschriften hätte entpuppen oder sonstige Anhaltspunkte hätte geben können. Diese Vermutung wird — leider — enttäuscht, wenigstens für den Augenblick und nach dem gegenwärtigen Material.

b. Tontafeln.

Zum Schluß dürfte auf weitere Dokumente verwandter Art wenigstens noch hinzuweisen sein. Es handelt sich um ungebrannte Tontafeln¹, die mit altelamischer Schrift beschrieben, gelegentlich auch mit Siegelabdrücken versehen sind. Sie weisen im großen und ganzen ähnliche Zeichen wie die Steininschriften auf, wenngleich erstere oft ein etwas andres Aussehen zu haben scheinen; was durch die Verschiedenheit des Materials, in einem Falle harter Stein, im andern Falle weicher Ton, bedingt und zu erklären ist². Dabei findet sich eine große Anzahl von Zeichen, die in den bisherigen Inschriften noch nicht begegnet sind. Auch dürfte es sich bei den Tontafeln um ganz verschiedenen Inhalt handeln, der sie als eine abgegrenzte Klasse von Texten charakterisiert. Diese Vielartigkeit des Inhalts bringt eine reiche Fülle von durchaus neuen und eigenartigen Zeichen. Dadurch wird sich später ein weiterer Einblick in das altelamische Schriftsystem gewinnen lassen, wenn es auch bis jetzt noch versagt bleiben muß, sich über den Inhalt irgendwie des näheren oder bestimmteren zu äußern. Das eine aber mag von Scheil richtig bestimmt erscheinen, daß es sich um »tablettes de comptabilité« handelt³. Um so weniger richtig, ja entschieden abzulehnen dagegen wird der »essai de déchiffrement« sein⁴. Denn es ist durchaus nicht anzunehmen noch zu belegen, daß irgendwelche Zeichen, sei es Schrift- oder Zahlzeichen, mit sumerisch-babylonischen Zeichen identisch sind oder von ihnen hergeleitet werden können. Daß es sich neben den Schriftzeichen auch um Zahlzeichen handeln dürfte, darin ist Scheil wohl beizustimmen, auch wenn sie noch nicht recht zu identifizieren sind.

Die bisher bekannten Zeichen, die auf diesen Tontafeln begegnen und oft noch etwas schwierig zu erkennen sind, bieten noch keinen wirklichen Anhalt zur Entzifferung der fehlenden neuen Zeichen. Das macht ja selbst bei den obigen Steininschriften noch bedeutende Schwierigkeiten. Selbst

¹ Veröffentlicht bei Scheil, ES III S. 67 ff. und Pl. 12 ff. Dazu die Zeichenliste S. 85 ff.

² Ähnlich auch King, a. a. O. S. 338 Anm. 2.

³ Vgl. Scheil, a. a. O. S. 60.

⁴ Vgl. Scheil, a. a. O. S. 115 ff.

da, wo sicher erkannte Zeichen einander folgen, läßt sich weder Bedeutung noch Inhalt erkennen. Vollends eine Umschrift oder gar Übersetzung einer solchen Tafel zu geben, ist vorläufig noch recht schwer, wenn nicht überhaupt ausgeschlossen. Ob sich dabei einmal die andern, in elamischer Keilschrift gefaßten »Tablettes de l'époque d'Addapakšu« und »Textes de comptabilité«¹, die aus bedeutend späterer Zeit stammen dürften, irgendwie von Nutzen erweisen können, läßt sich jetzt noch nicht entscheiden. Möglich, daß sich alle diese altelamischen Texte in nicht zu ferner Zukunft noch richtig erklären und lesen lassen werden. Zunächst muß auf ein näheres Eingehen noch verzichtet werden.

Schlußwort.

Damit mögen vorläufig wenigstens diese Untersuchungen schließen. Der Weg, der zur Entzifferung dieser Inschriften führt, dürfte gewiesen sein; was noch unklar oder unsicher ist, muß der kommenden Forschung überlassen bleiben. Hilft gar ein günstiges Geschick mit und beschert uns mehr Bilinguen oder andre längere Texte, so kann man der schließlichen, sicheren Erklärung dieser Schrift mit Vertrauen entgegensehen.























Würde sich dann auch zeigen, wieviel bei dem vorliegenden Entzifferungsversuch verfehlt und irrtümlich gewesen ist: einstweilen mag immerhin zu sagen sein, daß in das Dunkel, das diese Inschriften und Texte seit ihrer Auffindung umgeben hat, wenigstens einiges Licht gebracht ist.

Liste der Abkürzungen.



























- DP = Allotte de la Fuye, Documents Présargoniques.
EA = Scheil, Textes élamites-anzanites.
ES = Scheil, Textes élamites-sémitiques.
LSSt = Leipziger semitistische Studien.
MDP = Mémoires, Délégation en Perse.
RA = Revue d'Assyriologie.
RT = Recueil de travaux.
Vocabulaire = Scheil, Vocabulaire in Textes élamites-anzanites I—IV.

¹ Vgl. Scheil, ES IV 14 ff.; EA III 1 ff. und IV 89 ff.

Zeichenliste.

- | | | | | | |
|-----|---|---|-----|---|--|
| 1. |  | Worttrenner. B II 9; C I 6,
II 5, III 6, IV 5; Dr I 14,
II 3, 7, II 4; E II 5 u. a. | 13. |  | DI II 7; St. 13. |
| 2. |  | Dr I 7, s. II 3; F II 6;
G II 2; H II 12. — du | 14. |  | G I 1. |
| 3. |  | A II 11; B I 9; Dr II 2;
F I 3, 11, 13; H I 11.
— ik | 15. |  | G I 2; F II 2; H II 8.
— el |
| 4. |  | Dr I 8; F II 7; G II 3;
H II 13; Statue 11. — ni | 16. |  | A III 7; B II 7; C II 3;
E II 7. — en |
| 5. |  | A III 2; B II 2; C I 8;
E II 2; D I II 3; F II 16;
G II 11; H II 22. | 17. |  | A IV 5; B III 5; C IV 3;
E IV 3; St. 12. — ban |
| 6. |  | A I 9, II 7; B I 5; D I I 12,
II 5; E I 7; F I 7, 22;
H I 7, 34; St. 9. — na | 18. |  | A I 2. — te |
| 7. |  | A II 3, V 9; E I 3; H I 3.
— ja, i | 19. |  | F I 14. |
| 8. |  | A V 3; B III 10; F II 4;
H II 10. — ta(m) | 20. |  | A I 10, II 8, III 4, IV 7;
C I 5, II 8; E I 8, II 4,
III 2, IV 5; F I 8, 23; G I 3,
III 16; H I 8, 19, III 8,
IV 5. Stat. 10. — ak |
| 9. |  | A V 12; Dr I 13, II 2;
F I 28, II 3, 13, 25;
G II 9, 18; H II 5, 9, 19,
29, III 6. — aš | 21. |  | A V 1; B I 12, III 8;
Dr I 15. |
| 10. |  | A V 6; Dr I 1; F II 23.
— ris | 22. |  | A V 10; B I 6, II 4, 11,
III 7; C II 7; Dr II 6,
9, 13, I I 13;
E III 1; G II 16; H II 27.
— qa, ka |
| 11. |  | A III 6; B II 6, 10; C II 2, 6;
E II 6. — še | | | |
| 12. |  | A I 8, II 6, IV 1; B I 4,
III 1; C II 2, III 7; D I
I 11, II 1; E I 6; F I 6;
G I 5; H I 6. — ši | | | |

- | | | | | | |
|-----|--|--|-----|-----|---|
| 23. | | A V 8; C II 9; Dr I 17;
E I 10, III 3; F II 1;
H II 7. — hi | 35. |) (| A III 3, V 11; B II 3;
C I 9; E II 3; F II 15;
G II 10, 17; H II 18,
24. — ra |
| 24. | | A I 3; Dr II 4. — im | 36. | | A I 6, IV 2; B I 2, III 2;
C III 8; D II 5, 9, II 22;
E III 10; F I 19, II 5;
G II 1, III 2; H I 22,
31, II 11, III 17. — in |
| 25. | | A II 9; B I 7;
H I 9. — mi | 37. | | G I 6. |
| 26. | | A IV 3; C III 9;
E IV 1;
B III 3. — hal | 38. | | A I 1; Stat. 1. — e |
| 27. | | A V 5; B I 11, III 12;
F II 9; G I 9, II 5;
H II 15, III 11. — si | 39. | | A I 5, II 12, V 4; B I
1, 10, III 11; C IV 6;
Dr II 14, I I 8, 10;
F I 18, 24, II 17; G II
13, III 12; H I 30,
II 1, 24, IV 1; Stat. 2.
— nap |
| 28. | | G III 9; H III 21. | 40. | | G III 15; H IV 4; s. I 17. |
| 29. | | A I 7, II 5, III 5; B I 3,
II 5; C II 1; D I 10,
II 2; E I 5, II 5;
F I 5, 20; H I 5, 32.
— šu | 41. | | A IV 6; B III 6; Dr I
5, 11, I II 8; E IV 4;
G I 10, III 1; H III 7,
10, 16. — ša |
| 30. | | D I 2. | 42. | | F II 17; G I 11; H II 23. |
| 31. | | H III 9; Stat. 3. — par | 43. | | Dr I 4, II 16; F I 21,
II 12; G II 8; H I 33,
II 18. — uš |
| 32. | | F II 10; G I 7, II 6;
H II 16; St. 8. — si | 44. | | G III 10, 13; H III 13,
25, IV 2. |
| 33. | | A II 2; E I 2; F I 2; H I 2. | | | |
| 34. | | A II 1; E I 1; F I 1; H I 1. | | | |

45.  DI 14.
46.  G II 12; vgl. Nr. 48.
47.  F II 24; s. Dr II 11.
48.  G II 15; H II 26, III 14.
49.  A III 1; B II 1; C I 7; Dr I 2; E III 7.
F I 26, II 11; G II 7, III 3;
H I 12, 23, II 3, 17,
III 18. — ir
50.  Dr II 10; E III 6; F I 27;
G III 17; H II 4, IV 6.
— ma
51.  A I 11; Dr I 3; G III 11,
15; H I 25, 27, III 20,
26. — gi
52.  Dr I 9; F II 8; G II 4;
H II 14. — iš
53.    A I 12, II 4, III 8, V 2;
B II 8, III 9; C II
4, 10, III 5, IV 4;
Dr II 1; E I 4, 9,
II 9, III 4, 11; F I
4, 16, 25; G I 12,
III 8; H I 4, 28,
II 2, 25, III 23;
St. 14. — ki
54.  G III 7; H III 22.
55.   A I 4, II 10; B I 8;
DI 16; F I 10, 12;
H I 10, III 5; St. 4, 6.
— ti
56.   DI 16; F I 12. — ti(?)
57.  Dr II 12.
58.   A IV 4, V 7; B III 4;
C IV 1; E IV 2;
F II 22; Dr I 16;
G III 4; H I 24,
III 3, 19. — sa
59.  C III 4.
60.  DI 11.
61.  Dr I 10.
62.  Dr I 6, 12. — ba(?)
63.  DI II 6.
64.  Dr II 15.
65.  Stat. 5.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Inscriptliche Nachrichten über Elam:	
a) Sumerisch-babylonische	3
b) Elamische	4
Inschriften in altelamischer Schrift	5
Die historische Stellung BAŠA-Šušinaks	6
Zur Entzifferung der altelamischen Schrift	11
Die altelamische Inschrift A nebst altbabylonischem Text	11
Die Entzifferung	20
Rückblick auf die Entzifferung	27
Die Bearbeitung der einzelnen Inschriften:	
a) Steininschriften	28
A	29
B	32
C	34
D	36
E	39
F	41
G	44
H	46
Statue	49
b) Tontafeln	50
Schlußwort	51
Zeichenliste	52

Inhalt

1	Die Karte von Europa	1
2	Die Karte von Asien	2
3	Die Karte von Afrika	3
4	Die Karte von Amerika	4
5	Die Karte von Australien	5
6	Die Karte von Island	6
7	Die Karte von Grönland	7
8	Die Karte von Sibirien	8
9	Die Karte von Ostindien	9
10	Die Karte von Ostindien	10
11	Die Karte von Ostindien	11
12	Die Karte von Ostindien	12
13	Die Karte von Ostindien	13
14	Die Karte von Ostindien	14
15	Die Karte von Ostindien	15
16	Die Karte von Ostindien	16
17	Die Karte von Ostindien	17
18	Die Karte von Ostindien	18
19	Die Karte von Ostindien	19
20	Die Karte von Ostindien	20
21	Die Karte von Ostindien	21
22	Die Karte von Ostindien	22
23	Die Karte von Ostindien	23
24	Die Karte von Ostindien	24
25	Die Karte von Ostindien	25
26	Die Karte von Ostindien	26
27	Die Karte von Ostindien	27
28	Die Karte von Ostindien	28
29	Die Karte von Ostindien	29
30	Die Karte von Ostindien	30
31	Die Karte von Ostindien	31
32	Die Karte von Ostindien	32
33	Die Karte von Ostindien	33
34	Die Karte von Ostindien	34
35	Die Karte von Ostindien	35
36	Die Karte von Ostindien	36
37	Die Karte von Ostindien	37
38	Die Karte von Ostindien	38
39	Die Karte von Ostindien	39
40	Die Karte von Ostindien	40
41	Die Karte von Ostindien	41
42	Die Karte von Ostindien	42
43	Die Karte von Ostindien	43
44	Die Karte von Ostindien	44
45	Die Karte von Ostindien	45
46	Die Karte von Ostindien	46
47	Die Karte von Ostindien	47
48	Die Karte von Ostindien	48
49	Die Karte von Ostindien	49
50	Die Karte von Ostindien	50
51	Die Karte von Ostindien	51
52	Die Karte von Ostindien	52
53	Die Karte von Ostindien	53
54	Die Karte von Ostindien	54
55	Die Karte von Ostindien	55
56	Die Karte von Ostindien	56
57	Die Karte von Ostindien	57
58	Die Karte von Ostindien	58
59	Die Karte von Ostindien	59
60	Die Karte von Ostindien	60
61	Die Karte von Ostindien	61
62	Die Karte von Ostindien	62
63	Die Karte von Ostindien	63
64	Die Karte von Ostindien	64
65	Die Karte von Ostindien	65
66	Die Karte von Ostindien	66
67	Die Karte von Ostindien	67
68	Die Karte von Ostindien	68
69	Die Karte von Ostindien	69
70	Die Karte von Ostindien	70
71	Die Karte von Ostindien	71
72	Die Karte von Ostindien	72
73	Die Karte von Ostindien	73
74	Die Karte von Ostindien	74
75	Die Karte von Ostindien	75
76	Die Karte von Ostindien	76
77	Die Karte von Ostindien	77
78	Die Karte von Ostindien	78
79	Die Karte von Ostindien	79
80	Die Karte von Ostindien	80
81	Die Karte von Ostindien	81
82	Die Karte von Ostindien	82
83	Die Karte von Ostindien	83
84	Die Karte von Ostindien	84
85	Die Karte von Ostindien	85
86	Die Karte von Ostindien	86
87	Die Karte von Ostindien	87
88	Die Karte von Ostindien	88
89	Die Karte von Ostindien	89
90	Die Karte von Ostindien	90
91	Die Karte von Ostindien	91
92	Die Karte von Ostindien	92
93	Die Karte von Ostindien	93
94	Die Karte von Ostindien	94
95	Die Karte von Ostindien	95
96	Die Karte von Ostindien	96
97	Die Karte von Ostindien	97
98	Die Karte von Ostindien	98
99	Die Karte von Ostindien	99
100	Die Karte von Ostindien	100

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



A

B

C. Frank: Zur Entzifferung der altelamischen Inschriften.